05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905
Faktor 22,5
Sa.

[illegible], J. Weber sen., J. Weber jr., P. Weber und [illegible] – Das Kollegium war demnach vollzählig.

[illegible] Tagesordnung standen zwei Beratungsgegenstände, welche [illegible]gt erledigt wurden:

1. Anleihe für den Neubau eines Gymnasiums.

Der Vorsitzende berichtet, daß der Bau nach einer Aufstellung des Herrn Regierungsbaurats Krings zunächst auf 200 000 Mark veranschlagt worden sei, später sei eine zweite Aufstellung gemacht, welche einen Kostenpunkt von 215 000 Mk. vorsieht. Mit allen Erwerbungen u. dergl. sei die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 280 000 Mk. erforderlich.

Beigeordneter Roth: Wir haben die Anleihe so hoch genommen, daß wir auch auskommen. Das Geld brauchen wir nicht auf einmal zu nehmen, sondern wir heben es ab, wie wir es nötig haben. In gewissen Kreisen ist sich daran gestoßen worden, daß wir die Anleihe bei der hiesigen Kreis-Sparkasse gemacht haben, besonders weil diese eine gegenseitige halbjährliche Kündigungsfrist vorsieht. Das verschlägt jedoch nichts. Bei einer regelmäßigen Zinszahlung und Innehaltung der Amortisation wird uns das Geld nicht gekündigt werden. Wir haben das Geld zu einem Zinsfuß von 3¾ % bekommen und amortisieren die Summe mit 1¼ %.

Der Vorsitzende: Nach unserer Berechnung wird das Kapital in 37 Jahren amortisiert sein. Wir hatten zunächst vor, das Geld bei der Landesversicherungsanstalt aufzunehmen, allein diese gab uns einen ablehnenden Bescheid und führte als Grund an, daß sie selbst noch 21 Millionen Mark für Anleihen zu decken hätte, selbst den Antrag auf Gewährung von 20 000 Mark wurde abgelehnt mit der Vertröstung auf später. Darauf sind wir zur Sparkasse gegangen und es ist uns gelungen, dort das Geld zu dem geringen Zinsfuß und der günstigen Amortisationsquote zu bekommen. Die volle Summe wollten wir nicht nehmen, da die Stadt mit ihrem Gelde knapp ist und die äußerste Sparsamkeit am Platze sein muß.

Stadtverordneter Schiffmann befürwortet die Aufnahme der Anleihe bei der Sparkasse und empfiehlt, daß das Kollegium erwägen möge, die Schulden der Stadt, welche eine Höhe von über 640 000 Mk. hätten, in Stadtobligationen umzuwandeln.

Stadtverordneter Weber jr.: Es freut mich zu vernehmen, daß alle unsere Anleihen mit einer gegenseitigen sechsmonatlichen Kündigung aufgenommen wurden. Im Hinblick darauf aber, daß die Stadt demnächst so viel nötig hat, für Bauten und Einrichtungen, welche Generationen und vielleicht Jahrhunderte überdauern, scheint mir die Amortisationsquote etwas hoch.

Beigeordneter Roth: Die Amortisationsquote war ursprünglich auf 2½ % festgesetzt. Unsern Bemühungen ist es gelungen, dieselbe auf 1¼ % herunterzudrücken. Unsere Stadt hat noch viele große und wichtige Aufgaben und wird noch manche Anleihe machen müssen, sodaß die kommenden Generationen auch zu sorgen haben.

Der Vorsitzende: Wenn wir die Anleihe bei der Landesbank gemacht hätten, so müßten wir die Summe voll und ganz auf einmal nehmen, jetzt können wir das Geld peu à peu, wie wir's nötig haben, abheben.

Beigeordneter Goebel: Es ist schon gesagt worden, daß dem Herrn Landrat der Dank ausgesprochen werden solle für das Entgegenkommmen der ihm unterstellten Kreissparkasse. Ich meine, daß auch den beiden Herren Roth und Schiffmann, welche in so ritterlicher Weise die Interessen der Stadt vertreten haben, der besondere Dank des Kollegiums ausgesprochen werden muß. (Bravo.)

Beigeordneter Roth: Ich weise den Ausdruck des Dankes ganz energisch zurück, ich habe lediglich nur meine Pflicht erfüllt, die ich mit meinem Amte übernommen habe.

Das Kollegium genehmigt die Aufnahme der Anleihe.

2. Bürgermeisterwahl.

Der Vorsitzende hält einen kleinen Rückblick über die Vorgeschichte der Bürgermeisterwahl und betont, daß unsere Stadt einen Mann an der Spitze haben müsse, der, wie man zu sagen pflege, alle zehn Finger gebrauchen könne. Alsdann verliest er die einschläglichen Paragraphen der Städteordnung betr. die Wahl des Bürgermeisters und bestimmt als Stimmzähler die Herren Beigeordneten Breuer und Goebel.

Hierauf findet die Wahl mittelst Stimmzettel statt.

Abgegeben waren 18 Stimmzettel, welche alle auf den Namen [illegible]s Herrn Dr. Sester, Bürgermeister von Wipperfürth, lauteten, [illegible] damit als Bürgermeister unserer Stadt gewählt war. Der Vor[illegible]ende dankte dem Kollegium für die Einmütigkeit in der Wahl und [illegible]ach die Hoffnung aus, daß dieselbe zum Wohle unserer Stadt und [illegible]er Bürger gereichen möge.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt.

Schluß der öffentlichen Sitzung 6¼ Uhr.

Provinzielles.

Cöln, 18. Juli. Die Handwerks-Ausstellung Cöln 1905 wird bestimmt am 20. August d. J. geschlossen. Wir machen unsere [illegible]eser deshalb nochmals auf diese bemerkenswerte Ausstellung auf[illegible]sam, die in ihren verschiedenen Abteilungen: Handwerk, Meister[illegible] Gesellenstücke, profane und kirchliche Kunst, Kleinmaschinen, [illegible]sterwerkstätten im Betriebe und Werkzeuge, praktische Arbeiten [illegible] Meisterkurse der Stadt Cöln usw., für jedermann des Sehens[illegible]rten und Belehrenden sehr vieles bietet. Jeden Donnerstag abend [illegible]n 6¼ bis 7½ Uhr, sowie Sonntags vormittags von 12 bis 1 Uhr [illegible]den Orgelkonzerte statt. Der Eintrittspreis zur Ausstellung be[illegible]gt 50 Pfg., ohne irgend welchen Zuschlag. Vereine erhalten [illegible]eisermäßigung. Für Familien oder kleinere Gesellschaften empfiehlt [illegible]s sich, Knipskarten mit 8 Nummern für 3 Mk. zu lösen. Die Ausstellung ist täglich geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Von 7 Uhr abends ab ist der Eintritt zu den Konzerten auf der Rheinterrasse frei. In der Restauration erhält man bereits für eine Mark ein gutes Mittagessen und $^3/_{10}$ Liter Bier für 15 Pfg. — Das [illegible] Schwurgericht verurteilte den früheren Wilddieb und [illegible] Jagdhüter Braß, der, wie berichtet, nach voraufgegangenem [illegible] einen seiner Gegner erschoß, mit Rücksicht auf die Schwere [illegible]t und die Persönlichkeit des wiederholt bestraften Angeklagten, [illegible] dem Antrage des Staatsanwalts zu 5 Jahren Gefängnis, die [illegible] zulässige Strafe. Das Gewehr des Angeklagten wurde laut [illegible]trag eingezogen.

Was ist modern? Die Beantwortung dieser Frage interessiert [illegible] Frauenwelt zur Zeit ganz allgemein, denn begreiflicher Weise [illegible]nscht jede Frau die für die Sommersaison nötigen Anschaffungen [illegible] neuen Mode entsprechend zu bewirken. Ein ganz vorzüglicher [illegible]geber in dieser Hinsicht ist nun das neue, mit äußerst chiken [illegible]dellen, sowie mit Modeberichten und praktischen Belehrungen für Schneiderei ausgestattete „Favorit-Modenalbum und Schnittmuster[illegible] der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8" zum Preise von nur 50 Pfg. Die Frauenwelt ist allgemein entzückt von dieser großartigen Modeschau für eine ganze Saison, deren Wert um so mehr hervortritt, als nur wirklich praktische Vorlagen in einem gediegenen und ansprechenden Geschmacke geboten werden, und außerdem von allen Modellen vorzüglich sitzende Schnitte zu einem sehr mäßigen Preise erhältlich sind. Zu beziehen ist das Modenalbum entweder direkt durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden N. 8 oder eine deren Agenturen.

Achtung! Billiger wie jede Konkurrenz!
Bengalische Flammen
von 25 Pfg. an.
Sonnen, Raketen, römische Lichter rc.
Jos. Tieffenthal,
Commernerstraße 1.

Bekanntmachung.

Die Heberolle über die Beiträge zu den Kosten der Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für 1904 liegt vom 15. d. M. ab während zweier Wochen zur Einsicht der Beteiligten auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses offen.

Euskirchen, den 11. Juli 1905.

Der Bürgermeister.
J. V.: A. Gissinger.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger liegt in Gemäßheit des § 19 der Städte-Ordnung vom 15. bis zum 30. d. M. im Rathause Zimmer Nr. 9 offen.

Während dieser Zeit kann jeder Einwohner der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei mir Einwendungen erheben.

Euskirchen, den 12. Juli 1905.

Der Bürgermeister.
J. V.: A. Gissinger.

Joh. Peter Schneider Neuwied
Raucht!
Schneider's Goldband
Schneider's Rotband
Schneider's Rolltabake
nur echt
mit
Joh. Peter Schneider Neuwied
ges. geschützter Fabrikmarke.

Vermittelungsgeschäft für
An- u. Verkauf von Immobilien aller Art
Streng reelle und prompte Bedienung.
Herm. Levy, Oststr. 12. Fernsprech. 99.

Alle diejenigen,
welche von einem gewissen
Stadtverordneten
einen Drohbrief erhalten haben, werden gebeten, denselben zur Verfügung zu stellen.
Wem, sagt die Geschäftsstelle der Euskirchener Volkszeitung unter Vorzeigung des betreffenden Briefes.

Ein Posten
Kinder-Knopf-Stiefel
(kräftige, gepinnte Ware)

Nr.	21–24	25–26	27–30	31–35
Mk.	2.25,	2.65,	3.15,	3.65.

Schuhwarenhaus
Heinrich Herrmanns,
Telephon 175. Euskirchen. Neustrasse 41.

Die einheimischen
Kaufleute und Gewerbetreibenden
annoncieren
am besten, wirksamsten
und vorteilhaftesten
in der
‚Euskirchener Volkszeitung'
Gründe:

1. Die ‚Euskirchener Volkszeitung' ist in der Stadt Euskirchen und deren Umgebung in großer Auflage verbreitet; in der Stadt selbst hat sie mehr Abonnenten als jedes andere hierselbst gelesene Blatt.
2. Die ‚Euskirchener Volkszeitung' wird infolge ihres meist aus Originalartikeln bestehenden Lesestoffes in ihrem Erscheinungskreise am meisten gelesen.
3. Die ‚Euskirchener Volkszeitung' wird auf Grund der in ihren Spalten vertretenen Tendenz gerade von denjenigen Familien am meisten gehalten, welche die kaufkräftigste und treueste Kundschaft der einheimischen Gewerbetreibenden darstellen.
4. Die ‚Euskirchener Volkszeitung' nimmt keine Annoncen von Warenhäusern und Geschäften der Großstadt auf; der inserierende Kaufmann braucht daher nicht zu befürchten, daß seine Anzeige von derartigen mit raffinierter Geschicklichkeit abgefaßten marktschreierischen Reklamen erdrückt wird, sondern weiß sicher, daß auch seine Anpreisung zur Geltung kommt.
5. Die ‚Euskirchener Volkszeitung' vertritt auch in ihrem redaktionellen Teile stets den Grundsatz: „Kauft nicht in Warenhäusern und Ramschbazaren!" und „Kauft am Platze!"
Es liegt daher im eigensten Interesse der einheimischen Kaufleute und Gewerbetreibenden, die ‚Euskirchener Volkszeitung' in erster Linie als Insertionsorgan zu benützen.

Wer

sich zu billigem Preise einen starken Schuh kaufen will, der eile zur Firma Gerlach hin, er findet dort auch feine Schuh und vieles andere noch dazu. Besonders findet man dort imprägnierte Einlegsohlen gegen Schweißfuß, Heißfuß, Kopfschmerz, Schnupfen, Rheumatismus und Gicht.
Fr. G. Gerlach,
Schuhhandlung, Euskirchen, Baumstraße 13,
Schnellsohlerei und Reparaturwerkstätte. Anfertigung nach Maß.

Wirtschaft,
sehr billig und rentabel, krankheitshalber sofort zu verkaufen. Offerten unter J. Z. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3 Zimmer zu vermieten.
Hub. Reegh, Spiegelstraße.

Metzgergeselle
gesucht.
Hubert Lückerath,
Euskirchen, am Markt.

Suche f. meinen Sohn,
der bereits das Schneiderhandwerk erlernt hat, Stellung bei einem tüchtigen kath. Meister, wo ihm weitere Ausbildung zu teil wird. Näheres durch Peter Klaes, Friseur, Mechernich.

Ein starkes
Dienstmädchen,
welches brav ist und Liebe zu Kindern hat, gegen hohen Lohn nach Mülheim a. Ruhr gesucht. Näheres
Oststraße 14, Euskirchen.

Bäckerlehrling
für sofort gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Lehrling
mit guter Schulbildung sof. gesucht.
J. Altmeyer,
Kolonialwarenhandlung,
Euskirchen, Kessenicherstraße 35.

Junges Mädchen
für Hausarbeit in kl. Familie gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Braves, schulfreies
Mädchen
für halbe Tage zu Kindern gesucht.
Meurer-Breuer,
Neustraße 26.

Hypotheken-Kapitalien
in Höhe von 20 000, 15 000, 10 000, 7000, 6000, 5000, 4000 und 3000 Mark zu mäßigem Zinsfuß auf städtische oder ländliche Grundstücke sind auszuleihen durch
Heinrich Fuhs,
Wilhelmstraße 12.

Zweiter Jahrgang. № 83. Erstes Blatt. Dienstag den 18. Juli 1905.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.
Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.
Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.
Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.
Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.
Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Stromberg, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

○ 24 Stadtverordnete.

Euskirchen, 17. Juli 1905.

Am Samstag ist der Bescheid des Provinzialrats auf die Beschwerde der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses eingetroffen, welch' letzterer der von unserem Stadtrate beschlossenen Aufhebung des Ortsstatuts vom 2. Oktober 1902 die Zustimmung versagte. Der Provinzialrat entscheidet im Sinne des Stadtverordnetenbeschlusses und gibt damit der Stadt Euskirchen das ihr gesetzlich zustehende Recht, 24 Stadtverordnete zu wählen, zurück.

Dieser neue, große Erfolg hat bei dem überwiegenden Teile der Bürgerschaft freudigen Widerhall gefunden. Die im Sinne möglichst ausgedehnter Beteiligung und Mitwirkung der Bü[illegible]er an der Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten erfolgte [illegible]tscheidung schließt eine langjährige Streitfrage ab, die ein bedeutsames Stück unserer Lokalgeschichte darstellt und der Ausgangspunkt mancher Bewegungen der Bürgerschaft innerhalb der letzten Jahre geworden ist. Da von Seiten unserer Gegner immer wieder versucht wird, die Gott sei Dank hinter uns liegende Zeitepoche über den grünen Klee zu loben und diejenigen Bürgerkreise, welche sich endlich zur energischen und erfolgreichen Vertretung ihrer berechtigten Forderungen zusammenschlossen, als gewohnheitsmäßige Nörgler mit allerhand dunklen Nebenabsichten zu bezeichnen, so wollen wir dem durch den Bescheid des Provinzialrats abgeschlossenen, überaus lehrreichen Kapitel unserer Stadtgeschichte im Nachfolgenden einen objektiven Rückblick widmen. Wir beschränken uns darauf, lediglich die Tatsachen zu verzeichnen, und werden uns trotz der berechtigten Freude über den Sieg der Bürgerrechte sorgfältig bemühen, jede unnötige Schärfe zu vermeiden.

Ende der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zeigte es sich, daß die Bevölkerung unserer Stadt bei ihrer stetig fortschreitenden Entwicklung bald die Zahl von 10 000 übersteigen müsse. Allgemein erwartete man mit der Feststellung dieser Tatsache auch die in § 11 der Städte-Ordnung vorgeschriebene Vermehrung der Zahl der Stadtverordneten von 18 auf 24. Diese bestimmte Voraussetzung gibt sich u. a. in den Beschlüssen einer im November 1898 stattgefundenen Versammlung des Kath. Bürgervereins kund, der bis dahin bei Wahlen im Sinne des Centrums tätig war, die Kandidaten aufstellte und die Agitation leitete. Damals standen in der dritten Klasse die Herren A. Gissinger und H. Honecker zur Wiederwahl. In der ersten und zweiten Klasse war durch Tod je ein Mandat frei. Eine Gruppe von Bürgern stellte in der betreffenden Versammlung unter ausdrücklicher Anerkennung der Verdienste der in der dritten Klasse ausscheidenden Herren den Antrag, die letzteren möchten in der ersten und zweiten Klasse für die freigewordenen Mandate kandidieren, damit in der dritten Klasse zwei Angehörige der unteren Erwerbsstände aufgestellt werden könnten. Dieser Antrag fand nach seiner prinzipiellen Seite bei Herrn J. H. Rick, bezüglich seines praktischen Erfolges bei mehreren anderen Herren, u. a. dem Versammlungsleiter Herrn Math. Cremer, scharfen Widerspruch. Nach langer Debatte einigte man sich auf eine Resolution, wonach der Bürgerverein sich verpflichtete, bei der im Jahre 1902 stattfindenden Zuwahl von sechs neuen Stadtverordneten in der dritten Klasse möglichst Wähler dieser Klasse aufzustellen. Die Antragsteller, für welche Herr Th. Esser sprach, zogen daraufhin ihren Antrag zurück.

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1900 ergab für Euskirchen eine ortsanwesende Bevölkerung von 10 286 Seelen. Bald nachdem diese Ziffer durch die endgültige Zusammenstellung des Königl. Preuß. Statistischen Bureaus amtlich konstatiert war, beschloß der Stadtrat durch ein Ortsstatut vom 7. November 1901, die Wahl der 6 neuen Stadtverordneten im November 1902 gleichzeitig mit den regelmäßigen Ergänzungswahlen vorzunehmen. Dieses Ortsstatut fand am 20. November 1901 die Genehmigung des Bezirksausschusses und wurde zwei Tage später veröffentlicht.

Je näher die Neuwahlen heranrückten, umsomehr wurden diejenigen Herren, welche damals leider auf unsere Stadtpolitik einen bestimmenden Einfluß ausübten, von banger Sorge um den Ausfall der Wahl erfüllt. Wieder setzte ihre Minierarbeit ein und plötzlich wurde der Stadtrat mit einem „Antrag auf Abänderung des Ortsstatuts betr. die Zahl der Stadtverordneten" überrascht, der am 2. Oktober 1902 von dem Kollegium angenommen wurde. Die betr. Herren hatten nämlich entdeckt, daß, wie keine Regel ohne Ausnahme ist, auch der § 11 der Städteordnung Abweichungen zuläßt. Es heißt nämlich im Absatz 1: „Die Stadtverordneten-Versammlung besteht aus 24 Mitgliedern in Gemeinden von 10 001 bis 30 000 Einwohnern" — das ist also die Regel —, der Absatz 2 besagt darauf: „Den statutarischen Anordnungen bleiben abweichende Feststellungen über die Zahl der Stadtverordneten vorbehalten." Man brauchte also bloß ein neues Ortsstatut durchzudrücken, um Euskirchen in einen Ausnahme-Zustand von der gesetzlichen Regel zu versetzen.

Wie der verhängnisvolle Beschluß vom 2. Oktober 1902 zu Stande gekommen ist, brauchen wir unter Hinweis auf die damaligen Verhältnisse nicht näher zu erläutern. Während die Mehrheit der förmlich überrumpelten Stadtverordneten dem Antrage zustimmte, erklärten sich die Herren Gissinger und Nierwetberg entschieden dagegen. Herr Gissinger zog damit die Konsequenzen aus dem Beschlusse der vorhin angeführten Bürgervereins-Versammlung, während Herr Math. Cremer mit der Mehrheit stimmte. Herr Honecker war bedauerlicher Weise in der betreffenden Stadtverordneten-Sitzung nicht anwesend.

Das neue Ortsstatut, welches die Zahl der Stadtverordneten wieder auf 18 beschränkte, wurde am 13. Oktober vom Bezirksausschusse genehmigt und Tags darauf veröffentlicht. Die Bürgerschaft war überrascht und empört zugleich. Leider war der Katholische Bürgerverein nicht mehr aktionsfähig; er mußte also den vier Jahre vorher gefaßten Beschluß sang- und klanglos preisgeben. Von seiten der hiesigen Centrumsparteileitung geschah ebenfalls nichts, trotzdem noch kurz vorher (bei der Beratung des Gesetzes betr. die Bildung der Wählerabteilungen vom 30. Juni 1900) die Redner der Centrumsfraktion im preußischen Abgeordnetenhause sich mit aller Entschiedenheit für die möglichst große Mitwirkung aller Volkskreise bei der Verwaltung der Gemeinden ins Zeug gelegt hatten. Auch die Lokalpresse schwieg gänzlich.

Die regelmäßigen Ergänzungswahlen für den Stadtrat sollten am 4. und 5. November 1902 erfolgen. Kurz vorher trat das sattsam bekannte „Vereinigte Wahlkomitee" mit einer Kandidatenliste an die Öffentlichkeit. In der dritten Wählerklasse war ein Mandat (das des verstorbenen Herrn F. Lückerath) frei. Das Wahlkomitee verfügte wie üblich darüber, ohne die dritte Klasse zu fragen — das schlug dem Faß den Boden aus. In letzter Stunde trat eine Volksversammlung zusammen, in welcher unter dem Vorsitze des Herrn Th. Esser die Wahlangelegenheit eingehend erörtert und die gesamte Stadtpolitik gründlich beleuchtet wurde. Das Ergebnis der Versammlung war die fast einstimmig erfolgende Proklamation folgender Kandidaturen:

für die dritte Klasse: Moritz Kleinertz und Johann Metz,
ferner als Ersatzmann Bahnmeister Nießen;
für die zweite Klasse: Karl Roth und Peter Weber.

Die Wahl brachte in der dritten Klasse dem neuen Bürgerbunde einen großen, überwältigenden Sieg; in der zweiten Klasse wurde Herr Roth gewählt, während Herr P. Weber mit nur vier Stimmen hinter seinem Gegner Herrn Math. Cremer zurückblieb. Mit diesem Wahlausfall trat eine allmähliche Wendung in unserer Stadtpolitik ein. Der glückliche Erfolg des gemeinsamen Vorgehens veranlaßte die beteiligten Kreise, den augenblicklichen Zusammenschluß zu einem dauernden zu machen, und begründete schon am nächsten Sonntag (9. November 1902) die „Bürgerliche Wählervereinigung", welche statutgemäß den Zweck haben sollte, in kommunalen Angelegenheiten die Interessen der mittleren und unteren Erwerbsstände zu vertreten.

Man hat diese Gründung später deshalb als einen politischen Fehler bezeichnet, weil sie sich nicht entschieden auf den Standpunkt der Centrumspartei gestellt hatte. Nun, von den Führern des Centrums hatte die Bürgerschaft in den kritischen Wochen vom Oktober bis November 1902 gar nichts gehört und gesehen, und wenn man in Bezug auf die Gründung der nur kommunalen Angelegenheiten dienenden Vereinigung politische Bedenken hatte, warum erhoben die Herren nicht rechtzeitig ihre Stimmen? Damals war es wahrscheinlich ein Leichtes, den Bürger-Wahlverein als Centrumspartei-Organisation zu konstituieren, zumal sämtliche von der Vereinigung gewählte Herren in politischer Beziehung dem Centrum angehörten. Das wäre weiser gehandelt gewesen, als später eine neue Gründung mit rein politischer Färbung auch für Kommunalwahlen ins Leben zu rufen, und damit einen Riß in die kaum ihrer Rechte und Freiheiten bewußt gewordene Bürgerschaft zu tragen.

Die neugegründete „Bürgerliche Wähler-Vereinigung" trat am 3. Januar 1903 in einer großen Volksversammlung zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Es wurde beschlossen, beim Stadtrate die Aufhebung des die Zahl der Stadtverordneten beschränkenden Ortsstatuts vom 2. Oktober 1902 zu beantragen, damit die Zahl der Stadtverordneten in Zukunft 24 betragen sollte; ferner sollte die Einsetzung einer sozialen Kommission beschlossen werden. Auf Vorschlag aus der Versammlung wurde der Vorstand beauftragt, zu dieser Eingabe an die Stadtverordneten-Versammlung die Unterstützung der hiesigen Standesorganisationen, sowie des in der Gründung begriffenen „Vereins der Centrumspartei" zu erbitten, namentlich unter Hinweis darauf, daß die in dem Antrage vertretenen Forderungen dem Kommunal-Programm der Centrumspartei entsprechen. Während der „Verein selbständiger Handwerker und Gewerbetreibender" die Unterstützung der Eingabe beschloß, beschränkte sich der „Verein der Centrumspartei" nach langer Verzögerung unterm 6. Januar 1904 darauf, den Anträgen nur in ihrem ersten Teile (Vermehrung der Zahl der Stadtverordneten) prinzipiell zuzustimmen.

Die Eingabe ging demnach mit dem Datum des 20. Januar 1904 und den Unterschriften der Vorstände der „Bürgerlichen Wähler-Vereinigung" und des „Vereins selbständiger Handwerker und Gewerbetreibender" ab. Erst am 1. September 1904 erschien sie auf der Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung. Der Vorsitzende Herr Bürgermeister Selbach wollte die Änderung des Ortsstatuts bis nach der nächsten Volkszählung hinausschieben, aber das Kollegium entschied anders. Für Vertagung sprach nur der Beigeordnete H. Breuer, während die Beigeordneten Gissinger und Roth, sowie die Stadtverordneten Metz und Nierwetberg warm für die Vermehrung eintraten. Über das Ergebnis der Abstimmung sagt der Stadtratsbericht der ‚Euskirchener Volkszeitung' vom 8. September:

„Der Vorsitzende stellte darauf die Frage: Soll das Ortsstatut vom 2. Oktober 1902 aufgehoben werden?" zur Abstimmung. Mit „Ja" antworteten die Herren Gissinger, G. Breuer, Metz, Goebel, P. Weber, Kleinertz, Ruhr, Honecker, Nierwetberg und Weber sen., worauf der Vorsitzende die Annahme der Aufhebung konstatierte. Nicht zur Abstimmung kamen dadurch die Herren Hamecher, Cremer, Roth und H. Breuer, von denen die beiden letztgenannten jedoch ihren Standpunkt zu der Frage genügend klargelegt hatten."

Dieser Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung wurde dem Bezirks-Ausschusse zur Genehmigung eingereicht. Der ablehnende Bescheid desselben traf am 4. Oktober 1904 ein und wurde am 3. November der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegt. Beigeordneter Roth beantragte, die höhere Instanz, den Provinzialrat, anzurufen, und verteidigte diesen Antrag gegen die Einwürfe des Vorsitzenden Bürgermeister Selbach, dem wiederum nur der Beigeordnete H. Breuer zustimmte. Beigeordneter Gissinger schloß sich dem Antrage Roth an und beantragte Abstimmung. Dieselbe ergab die Annahme des Antrages Roth mit allen gegen die Stimmen des Beigeordneten Breuer und des Stadtverordneten Joh. Weber jr. [illegible] der betr. Sitzung fehlte Stadtverordneter Hamecher.

Der Provinzialrat hat nunmehr entschieden, daß der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung betr. Aufhebung des Ortsstatuts vom 2. Oktober 1902 zur Durchführung kommen soll. Wir werden also nächstens sechs neue Stadtverordnete zu wählen und damit Gelegenheit haben, die bisher im Stadtrat noch nicht vertretenen Erwerbsstände zur tatkräftigen Mitwirkung bei der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten heranzuziehen. Die nunmehr erfolgte Aufhebung des die Zahl der Stadtverordneten beschränkenden Ortsstatuts ist ein großer Erfolg der beiden Vereine, welche den betreffenden Antrag an die Stadtverordneten-Versammlung gerichtet haben; sie gereicht aber auch den Männern zur Ehre, welche im Stadtrate für die Rechte der Bürger energisch eingetreten sind. Namentlich diejenigen Herren haben besonderen Anspruch auf unsere Wertschätzung, welche offen und unbefangen zugaben, daß sie am 2. Oktober 1902 unter dem Drucke der damaligen absonderlichen Verhältnisse einen schweren Fehler gemacht, darauf aber auch alles getan haben, um denselben wieder gut zu machen.

Es ist anders geworden in Euskirchen; hoffen wir, daß die Neuwahlen noch sechs weitere Männer in den Stadtrat senden, die das Herz auf dem rechten Fleck haben und denen das Wohl der Vaterstadt der einzige Leitstern in ihrer Wirksamkeit ist. Wenn dann der neue Bürgermeister, Herr Dr. Sester, was wir bestimmt erwarten dürfen, den Stadtrat aufruft, einer frisch voranschreitenden Entwicklung unserer Stadt und gesunden Reformen auf allen Gebieten die Bahn öffnen zu helfen, so wird niemand versagen, der guten Willens ist und das Vertrauen der Bürgerschaft zu lohnen sich bemüht.

Die Neuwahlen können erst im nächsten Jahre stattfinden. Eine vor kurzem an dieser Stelle geäußerte anderweitige Anschauung beruhte auf einem Irrtum. Sämtliche uns erreichbaren Kommentare zur Städtordnung besagen nämlich, daß die durch die Vermehrung der Stadtverordneten notwendig werdenden Wahlen mit den regelmäßigen Ergänzungswahlen vorzunehmen sind.

Politische Nachrichten

Deutsches Reich.

* Eine Zusammenkunft des Kaisers, der augenblicklich in den schwedischen Gewässern weilt, mit dem Prinzregenten Luitpold soll nach einer Münchener Nachricht für den Herbst geplant sein. Der Prinzregent von Bayern werde Ende August oder Anfang September nach Nürnberg zur Enthüllung des Kaiserdenkmals reisen und dort bei dieser Gelegenheit mit dem Kaiser zusammentreffen. Wir haben, so schreibt die ‚Germania', diese ungewisse, von künftigen Ereignissen redende Meldung bisher nicht erwähnt, nehmen aber jetzt von ihr Notiz, weil der ‚Reichsbote' dazu bemerkt: „Man wird im Reiche diese Begegnung mit besonderem Interesse begleiten. Denn nachdem die letzten Wahlen die natürliche Herrschsucht der Ultramontanen noch weiter gesteigert haben, beginnt das Spiel der ultramontanen Ministerstürzerei bereits offen." Wir glauben denn doch nach früheren Erfahrungen annehmen zu sollen, daß der Kaiser keine Neigung haben werde, sich in der innerbayerischen Verhältnisse einzumischen.

* Keine grauen Felduniformen? Die Meldung über die Erprobung der grauen Feldbekleidung der Truppen wird von einer Korrespondenz bestritten. Es sei nur zutreffend, daß die neue Feldbekleidung zur Zeit von drei Bataillonen, dem Lehrbataillon, einem Bataillon des Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm I. Nr. 3 und einem Bataillon des Königs-Infanterieregiments Nr. 145, also von drei Bataillonen im Osten, Westen und im Centrum der Monarchie, probeweise getragen wird.

* Zwischen der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse zu Berlin und der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse für Deutschland zu Neuwied, die gegenwärtig ein eingezahltes Aktienkapital von 8,5 Millionen Mark hat, ist nach eingehenden Vorberatungen eine engere Interessengemeinschaft abgeschlossen worden. Das Abkommen, welches das beiderseitige Verhältnis regelt, ist unterm 26. Juni d. J. vom preußischen Finanzminister genehmigt worden. An der Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse am 6. Juli d. J. in Nürnberg, in der durch einstimmigen Beschluß der Aktionäre der Jahresgewinn und die Reserven bis auf 25,000 Mark für allgemeine genossenschaftliche Leistungen und anderweite Verpflichtungen der Zentral-Darlehnskasse abgeschrieben worden sind, hat der Präsident der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse, Dr. Heiligenstadt, teilgenommen, die Organisation zu dem beschlossenen Schritt beglückwünscht und aus seiner genauen Kenntnis aller Verhältnisse heraus die beruhigendsten Versicherungen über die Lage und die Zukunft der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse gegeben.

* Der Dresdener national-soziale Verein hat an den Justizminister Dr. Otto eine Eingabe gerichtet, in welcher gefordert wird, daß in Zukunft die Angehörigen des Arbeiterstandes und der verwandten Klassen ebenso zum Schöffen- und Geschworenenamte herangezogen werden, wie die der anderen Volksschichten, und zwar unter gleich-

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905 Sa. Faktor 22,5

mäßiger Gewährung von Tagegeldern an alle Schöffen und Geschworenen. Als Zweck wird die Beseitigung der „vom Justizminister selbst zugegebenen“ Entfremdung zwischen Volk und Justiz angegeben. Infolge der einseitigen Zusammensetzung des Richtertums aus den Kreisen des gesicherten Besitzes oder höherer sozialer Stellung werde den Interessenten der aufstrebenden Volksschichten nicht genügend Rechnung getragen.

* **Die Regelung der Gehaltsfrage für Volksschullehrer** werde, so wurde vor kurzem behauptet, im Rahmen des angekündigten Volksschulunterhaltungsgesetzes vorgenommen werden. Das ist jedoch, wie aus den Verhandlungen im Abgeordnetenhause deutlich zu ersehen ist, ausgeschlossen. Es wird der ‚Kons. Korr.‘ mitgeteilt, daß Kultusminister Studt bei Gelegenheit der Enthüllung des Falkdenkmals in Hamm geäußert habe, sobald das neue Volksschulunterhaltungsgesetz zu Stande gekommen und durch Kommunalisierung die Lasten der Volksschulunterhaltung auf breitere Schultern gelegt sei, werde es sein Bestreben sein, die berechtigten Wünsche der preußischen Lehrer zu erfüllen. Damit dürfte jeder Zweifel über den Zeitpunkt der Regelung der Gehaltzulagefrage, die vom Abgeordnetenhause als dringend erklärt wurde, verschwinden.

* **Um gegen das Centrum Stimmung zu machen** hatte die Koloniale Zeitschrift vor kurzem die Mitteilung gebracht, die **katholischen Missionen** hätten eine Eingabe an den Reichskanzler gemacht, die sich auf die **Kolonialbeamten** bezöge. Andeutungsweise wurde aus dem Inhalt angegeben, daß auf die Wünsche der katholischen Missionen bei Ernennung der Kolonialbeamten mehr Rücksicht genommen werden sollte. Wie der ‚Hanov. Cour.‘ jetzt berichtet, ist die ganze Erzählung falsch. Es handelt sich also um eine rein tendenziöse Erfindung.

* **Für die Wahlreform** treten jetzt auch die **bayerischen Nationalliberalen** ein — nachdem der Ausfall der Urwahlen sie Mores gelehrt hat. Das ist das Neueste. Vermutet hatten wir es schon, schreibt der Münchener Mitarbeiter der ‚Germania‘. Und richtig! Die Ausgabe der liberalen ‚Augsburger Abendzeitung‘ von Freitag dreht bereits bei und sagt: „Es wird unseres Erachtens das Zweckmäßigste sein, wenn auch die Liberalen dem Gesetz im ganzen ihre Zustimmung geben, unter Protest gegen die gesetzliche Festlegung der Wahlkreiseinteilung (wenn sie nicht den liberalen Wünschen entspricht). Diese Zustimmung dürfte allerdings erst erfolgen nach einem vorher unternommenen nachdrücklichen und ernsten Versuche, ein neues Wahlgesetz auf Grund des Proportionalsystems zur Einführung zu bringen. Sind die „Klerikalen“ nicht dafür zu haben, so haben die Liberalen ihre Schuldigkeit getan. Nehmen sie dann das vom Centrum und der Sozialdemokratie präsentierte Gesetz an, so befreien sie sich ein für allemal von dem Ballast des Vorwurfs der Wahlrechtsfeindlichkeit. Neuwahlen brauchen sie unter diesen Umständen nicht mehr zu fürchten.“ Diese Auslassung der ‚Augsburger Abendztg.‘ ist ein geradezu köstliches Bild der Lage in Bayern. Nachdem die Liberalen vollständig geschlagen worden sind, tun sie, was sie bei einiger Vernunft gleich von vorn herein hätten tun müssen. Welch eine Bloßstellung der liberalen Führer, die die Fraktion, von der ein Teil für das Wahlgesetz stimmen wollte, gegen das Wahlgesetz festlegten, sich damit einem von jedem Einsichtigen sicher vorausgesehenen aussichtslosen Wahlkampf aussetzten und nun, nach der Niederlage, das bekämpfte Wahlgesetz annehmen wollen!

* Am Freitag hatte die Stadtverordneten-Versammlung in Essen einen großen Tag. Auf der Tagesordnung stand u. a. der Antrag des **Oberbürgermeisters Zweigert betreffend Bewilligung von 20000 Mark aus städtischen Mitteln für die durch die Aussperrung betroffenen Bauarbeiter.** Die Beratung, welche fast vier Stunden in Anspruch nahm, wurde von dem Antragsteller mit einer eingehenden Begründung seines Standpunktes eröffnet. Herr Oberbürgermeister Zweigert schloß seine überzeugenden Darlegungen mit folgenden Worten: „Im vorliegenden Falle handelt es sich nicht um politische Mache, sondern lediglich um die Aufrechterhaltung eines geschriebenen Rechtes. Er stelle somit seinen Antrag. Möglich sei es gewiß, daß unter 50 Herren 26 seien, die denselben nicht für opportun halten und ablehnen könnten, aber was an ihm liege, solle der deutsche Arbeiter erkennen, daß er auch bei preußischen Beamten, kommunalen oder staatlichen, sein Recht finde, damit das alte Wort „Recht muß Recht bleiben“ in Preußen dauernd seinen Wert behalte. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion trat zunächst Stadtverordneter Rechtsanwalt Dr. Bell von der Centrumspartei warm für die Stellungnahme des Oberbürgermeisters ein und beantragte schließlich, den von demselben gestellten Antrag der sozialen Kommission zu überweisen und diese zu beauftragen, sofort tunlichst eine Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herbeizuführen, und falls dies nicht gelingt, a. über die Ausführung der städtischen Bauten, b. zur Unterstützung der vertragstreuen Arbeiter einer demnächst einzuberufenden Stadtverordneten-Versammlung geeignete Vorschläge zu machen. Dieser Antrag wurde nach langer und lebhafter Debatte mit 27 gegen 23 Stimmen angenommen. Hoffentlich gelingt es der sozialen Kommission, eine Vermittlung herbeizuführen und die Aussperrung hintanzuhalten, so daß die geplanten Maßregeln nicht ausgeführt zu werden brauchen. Das besonnene, aber auch energische Vorgehen des Essener Oberbürgermeisters und der Essener Stadtverordnetenmehrheit wird überall Sympathie erwecken, wo man eine unnötige Verschärfung des leider nun einmal vorhandenen Gegensatzes zwischen Arbeitgebern und Arbeitern als einen Frevel an der sozialen und wirtschaftlichen Wohlfahrt unseres Volkes ansieht.

* Das **Bundesamt des Rheinischen Handwerkerbundes** hielt am 10. Juli eine Vorstandssitzung ab, in welcher beschlossen wurde, an die Centrumspartei mit einem Anschreiben heranzutreten, betreffend die Beratung über die Frage der Mittelstandsbewegung. Es wurde ferner beschlossen, zu dieser Versammlung Vertreter des Handwerks aus der Provinz zuzuziehen.

* **Die Reichstagsersatzwahl** für den verstorbenen Abgeordneten **Stötzel** ist laut Verfügung des Regierungspräsidenten auf Dienstag den 19. September festgesetzt worden.

* **Ihrer antimonarchischen Gesinnung** gibt die **Sozialdemokratie** zuweilen in recht kindischer Form Ausdruck. So berichtet der ‚Schwäb. Merkur‘ vom letzten Montag folgendes: „Vom Sozialistentag in Konstanz führten heute etwa 100 Teilnehmer eine Rundfahrt auf dem Bodensee aus, auf welcher sie auch in Lindau und Bregenz zu einbis zweistündigem Aufenthalte anlegten. In Konstanz ist es bisher Brauch gewesen, daß zu Sonderfahrten in der Regel der stattliche Salondampfer „Kaiser Wilhelm“ in Dienst gestellt wurde. Dies wollten die sozialistischen Lustfahrer um jeden Preis vermeiden, weil ihre antimonarchische Gesinnung sich dagegen sträubte, ein Schiff mit so hervorragend monarchischem Namen zu betreten. Sie baten daher die Verwaltung in Konstanz bei der Bestellung des Schiffes, man möge ihnen nicht den „Kaiser Wilhelm“ und auch nicht ein anderes Dampfboot, das irgendwelchen Herrschernamen führe, sondern etwa die „Stadt Meersburg“ oder „Überlingen“ zur Verfügung stellen. Ihrem Wunsche wurde durch Überlassung des Dampfers „Meersburg“ entsprochen.“ — Wie wär's, wenn die Sozialdemokraten die bei dieser Dampferfahrt geübte Praxis allgemein einführen wollten? Dann würde beispielsweise in Berlin die Kaiser Wilhelmstraße bald sozialistenrein und der Königsplatz von den Genossen aufs strengste gemieden sein. Wie bekommen es fernerhin die Herren Sozialdemokraten fertig, noch auf der Eisenbahn zu fahren, während doch ihnen in jedem Coupé aus allen Ecken und Enden die fatalen Buchstaben entgegenleuchten: K. P. E. V. (Königlich Preußische Eisenbahnverwaltung)? Aber schließlich blamiert sich jeder, so gut er kann.

Der ostasiatische Krieg.

Das energische **Vorgehen Japans auf der Insel Sachalin** ist von stetem Erfolge begleitet. Die dortige japanische Armeeabteilung berichtet, daß sie bei der Verfolgung der feindlichen Streitkräfte diese aus der Gegend von Wladimirowka vertrieb und dieses am 10. d. Mts. besetzte. Die feindlichen Streitkräfte zogen sich in eine nördlich von Dollinetze gelegene befestigte Stellung zurück, wo sie mit einigen Feldmaschinengeschützen hartnäckig Widerstand leisteten. Am 1. ds. Mts. begannen unsere Truppen den energischen Angriff und warfen bei Tagesanbruch des 12. Juli die Gegner in Auflösung auf Manka zurück. Der Sieg der Japaner sichert eine volle Besetzung des Südens von Sachalin. Vier Feldgeschütze und ein Maschinengewehr wurden erbeutet. Die Japaner verloren etwa 70 Mann, die Russen 160.

Lokales.

Euskirchen, 18. Juli 1905.

* **Zur Wahl des Bürgermeisters von Wipperfürth, Herrn Dr. Sester,** zum Bürgermeister von Euskirchen schreibt das ‚Wipperfürther Volksblatt‘, Volkszeitung für das Bergische Land, Organ der dortigen Centrumspartei, unterm 14. d. Mts.:

„Die Stadtverordneten von Euskirchen haben in ihrer gestrigen Sitzung von den 57 Bewerbern um die erledigte Bürgermeisterstelle den Bürgermeister hiesiger Gemeinde, Hrn. Dr. Sester, **einstimmig gewählt.** Kaum anderthalb Jahre hat Hr. Dr. Sester unserer Gemeinde vorgestanden und schon stehen wir wieder vor einer Bürgermeisterwahl, einer der verantwortungsvollsten Pflichten der Stadtverordneten; hängt doch hiervon das Wohl und Wehe, ja die ganze Zukunft einer Gemeinde ab. Mit gemischten Gefühlen sehen wir unsern bisherigen Bürgermeister scheiden; einerseits kann man sich nur mit ihm freuen, daß ihm dieser große Wurf gelungen ist, an die Spitze einer weit ausgedehnteren Verwaltung, wie die hiesige, berufen zu werden; **andererseits müssen wir es bedauern, daß wir einen Bürgermeister verlieren, dessen ganzes Streben und Arbeiten darauf gerichtet war, das Möglichste zur Hebung und Förderung unserer Gemeinde zu tun. Die kurze Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit war der Anstoß zu einer kräftigen Vorwärtsbewegung hiesiger Gemeinde, deren Segen sich schon fühlbar gemacht, und deren Wirkungen auf Jahre hinaus sich schon bemerkbar machen werden. Seiner neuen Gemeinde können wir nur zu ihrer Wahl beglückwünschen.** Auch dem Gewählten hiermit unsern Glückwunsch!“

Diese Anerkennung der Wirksamkeit des Herrn Dr. Sester dürfen wir als neuen Beweis buchen, daß die Wahl unseres Stadtverordneten-Kollegiums auf den rechten Mann gefallen ist.

× **Die Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Euskirchen** hielt am Sonntag die Schlußübung des 3. Ausbildungskursus in der stattlichen Stärke von 32 Mann vor dem Inspekteur des Regierungsbezirks Cöln, Herrn Stabsarzt a. D. Sanitätsrat Dr. Kaiser aus Cöln, in Gegenwart des Herrn Landrats und Geheimen Regierungsrats Freiherrn v. Ayx und des Kreisarztes Herrn Dr. Bachem als Vertreter der Kreisbehörde, der Herren Beigeordneten Gissinger und Goebel als Vertreter der Stadt und den Führern der hiesigen Feuerwehr-Sanitäts-Abteilung und der Zülpicher Krieger-Sanitäts-Kolonne im Stadtwalde ab. Die Kolonne ist theoretisch ausgebildet durch den Kreisinspekteur Herrn Dr. **Baron**, während die praktische Leitung von Herrn Steuerinspektor **Kreis** durchgeführt wurde. Der Schlußübung war folgender Plan zugrunde gelegt:

Ein feindliches Korps biwakiert in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 1905 in der Mulde Antweiler-Kalkar und hat Vortruppen bis in den Euskirchener Stadtwald gelegt. Unsere Truppen rücken in Eilmärschen von Cöln heran und überrumpeln in der Frühe des 16. Juli die feindliche Vorpostenstellung im Stadtwalde, welche vollständig aufgerieben wird. Beim weiteren Vordringen entwickelt sich um den Billiger Höhenzug ein erbitterter Kampf, der mit dem Rückzuge des Feindes endigt.

Die militärischen Krankenträger-Abteilungen sind mit der Bergung der zahlreichen Verwundeten im Hauptgefechte vollständig in Anspruch genommen.

Der alarmierten Krieger-Sanitätskolonne Euskirchen wurde daher der Befehl erteilt:

1. die Verwundeten im Stadtwalde aufzusuchen und ihnen, wenn nötig, erste Hilfe zu leisten;
2. dieselben nach dem Hauptverbandplatz auf dem Schillerplatz zu schaffen und sodann
3. auf zum Krankentransport hergerichteten Privatwagen nach den Reserve-Lazaretten in Euskirchen abzuführen.

Trotz des anhaltenden Regens wurde der Übungsplan ganz vorzüglich und vollständig durchgeführt. Die Kolonne legte damit ein glänzendes Zeugnis von dem in ihr waltenden militärischen Geiste ab, welcher vor keinem Hindernis zurückschreckt und das gesteckte Ziel mit zäher Beharrlichkeit zu erkämpfen sucht. Über die für den Kenner sehr interessanten Einzelheiten kann wegen des knappen uns zur Verfügung stehenden Raumes nicht erschöpfend berichtet werden. Es muß aber rühmend hervorgehoben werden, daß die einzelnen Gruppen mit Ruhe und Überlegung arbeiteten, schöne Verbände anlegten und die von den Herren Inspekteuren gestellten Fragen schnell und richtig beantworteten. Auch dem Transport der „Verwundeten“ wurde viele Aufmerksamkeit geschenkt durch sachkundige Lagerung auf den Tragen, schonende Behandlung beim Tragen, Wechseln, Auf- und Niederstellen und richtige Unterbringung in die improvisierten Krankenwagen; in dieser Beziehung hat die Kolonne seit der letzten Vorstellung große Fortschritte gemacht. — Die eine Stunde später bei Pohé stattgefundene Kritik war denn auch des Lobes voll über die schönen Leistungen der Kolonne, welche von Herrn Dr. Kayser als eine der besten des Regierungsbezirks bezeichnet wurde, sodaß Euskirchen wieder einmal auf seine Söhne stolz sein kann. Die Herren Dr. Baron und Steuerinspektor Kreis schlossen sich den anerkennenden Worten des Regierungs-Inspekteurs an und statteten ihrerseits der Kolonne den wärmsten Dank ab für die Opferwilligkeit, Pünktlichkeit und das treue Festhalten der Mitglieder an der schönen Sache des Roten Kreuzes. Einige ansprechend vorgetragene Gesangquartette bewiesen, daß in der Kolonne nebenbei auch die schöne Kunst des Gesanges gepflegt wird; die frohen Lieder trugen nicht wenig dazu bei, den von dem Dauerregen total durchnäßten Körper wieder neu zu beleben und zum frohen Trunke zu begeistern. — Die ganze Veranstaltung war für die Leiter und die Mitglieder in gleicher Weise ehrend und wird denselben zweifellos die Anerkennung der vorgesetzten höchsten Behörden und die Sympathien unserer Mitbürger dauernd erwerben.

Wir schließen an diesen Bericht die folgende, bemerkenswerte Anregung an, die uns von einem unserer Leser zugeht:

„Als eifriger Anhänger der Bestrebungen der Vereine vom Roten Kreuz habe ich trotz des strömenden Regens die Gelegenheit nicht versäumt, der diesjährigen Schlußübung der hiesigen Krieger-Sanitäts-Kolonne im Stadtwalde als Zuschauer beizuwohnen. Es war hoch erfreulich, mit welcher Sicherheit und Akkuratesse die einzelnen Bewegungen mit den Bahren, das Verbinden und Transportieren der durch opferfreudige Leute markierten Blessierten ausgeführt wurde. Sowohl den Leitern, als auch den Mitgliedern der Kolonne gebührt für die schönen Leistungen die volle Anerkennung der zahlreichen Inspizienten und Zuschauer. Die hiesige Krieger-Sanitätskolonne, von welcher sich der größte Teil für den Dienst im Kriegsfall verpflichtet hat, wird alsdann zweifellos manchen tüchtigen Sanitätsmann bereit stellen können. Aber — so drängt sich mir im Hinblicke auf die ungeheuren Menschenschlächtereien im russisch-japanischen Kriege der Gedanke auf — werden die militärischen und freiwilligen Krankenträger in der jetzigen Stärke genügen, um den schrecklich großen Anforderungen eines modernen Schlachtfeldes zu entsprechen? Wenn ich auch als bescheidener Civilist keine Autorität in dieser Sache beanspruche, so wird sich doch nach meiner Meinung ein großes Manko zu Ungunsten der armen hilfsbedürftigen Verwundeten ergeben, und mancher Arme wird elend verbluten, weil es an schneller ausreichender Hülfe fehlt. Würde die Militärverwaltung da nicht besser tun, neben dem stehenden Schlachtheere ein Heer von Krankenträgern heranzubilden, etwa in mehrwöchigen Kursen, wie die jetzige Ersatzreserve? Es werden heute so viele Militärpflichtige wegen kleiner Körperfehler oder auch wegen allgemeiner Körperschwäche zurückgestellt, welche aber einige Jahre später in den vollen Besitz ihrer Kräfte gelangen und als Sanitätssoldaten dann dem Vaterlande ebenso wichtige Dienste leisten werden, wie die Brüder in der vordersten Schlachtlinie. Dann würden auch die Kompagnien nicht mehr durch die Krankenträger vermindert und im übrigen ein gerechter Ausgleich dadurch geschaffen, daß alle eben brauchbare Mannschaften zum Heeresdienste herangezogen werden, während jetzt so viele durch einen kleinen Zufall Freigekommene sich ins Fäustchen lachen. Hoffentlich findet diese Anregung eines „Civilisten“ ihren Weg zu den maßgebenden Stellen und wird dort von berufenen Kräften in der richtigen Weise ausgearbeitet.“ J.

÷ Ein **Volksfest** in des Wortes bester Bedeutung feierte am Samstag und Sonntag die hiesige **Bürgerliche Schützengesellschaft.** Am Samstag gegen 8 Uhr abends rückten die Spielleute zur Münstereifelerstraße, zum Sammelplatz der Schützenbrüder, und bald darauf bewegte sich ein großer Fackelzug durch die herrlich mit Fahnen dekorierten und feenhaft beleuchteten Straßen der Stadt zunächst zum Hause des Schützenkönigs und später zum Ehrenvorsitzenden Herrn Beigeordneten **Goebel**, welchem durch die Festmusik, der Kapelle des 28. Infanterie-Regiments, eine Serenade gebracht wurde. Unterdessen hatten sich tausende Zuschauer auf dem Annaturmplatz eingefunden, um sich die großartige Illumination und das herrliche Feuerwerk anzuschauen, welches Herr M. **Lion** in bekannter Meisterschaft abbrannte. Die Darbietungen waren denn auch hervorragend schön und erregten die Bewunderung aller, die zuschauten. Der Präsident der Gesellschaft, Herr P. **Winand**, brachte in wohlgesetzten Worten ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Sr. Majestät aus, worauf sich der Zug und viele Freunde der Schützengesellschaft in den Kaisersaal des Hotel Pohé begaben, woselbst die Festkapelle einige Zeit konzertierte. Der eigentliche Festtag wurde mit einer Reveille eingeleitet. Gegen 11 Uhr begann die Spezialrevue, welche sich eines regen Besuches zu erfreuen hatte. Ein feines Programm der 28er Kapelle unterhielt die Teilnehmer aufs beste. Während derselben gedachte der Ehrenvorsitzende Herr Beigeordnete **Goebel** der erhabenen Person Sr. Majestät, die er in beredter Weise als ein leuchtendes Beispiel eines friedliebenden, mutvollen, arbeitsfreudigen und christlichen Volksfürsten zeichnete. Die **Parade** am Nachmittage gestaltete sich zu einem glanzvollen Schauspiel; nach zweimaligem Vorbeimarsch der Schützengesellschaft und acht von auswärts erschienenen Vereinen, bewegte sich ein stattlicher Festzug durch die Straßen unserer Stadt zum Tivoli. Hier hatten sich die Gartenanlagen und der Saal bald gefüllt von Festteilnehmern und tanzlustigen jungen Leuten, an den Vogelständen und am Schießstand entwickelte sich ein fröhliches Schützenleben, welches durch das gegen sechs Uhr aufziehende Gewitter allerdings sehr beeinträchtigt wurde. Das hinderte die Schützen nicht, dem schönen Sport weiter zu huldigen. Besonders ausdauernd verhielten sich die Mitglieder der hiesigen Schützengesellschaft, denn erst um 1/2 10 Uhr, als schon die Nacht ihre dunklen Schleier über Feld und Flur gebreitet, fiel der Königsvogel durch den sichern Schuß des Herrn **Paul Bohsen.** Der neue König zog nunmehr in die herrlich illuminierte Stadt zum Marktplatze, wo sich der Zug auflöste. Mit einem gutbesuchten Krönungsball schloß das Fest, welches, wie wir schon eingangs gesagt haben, ein rechtes Volksfest war und durch keinen Mißton getrübt worden ist.

÷ Auf dem **Kreisturnfeste**, welches in diesen Tagen in Cöln stattfand, und an dem auch der Euskirchener Turnverein teilnahm, hat der Turner Herr G. Scherfgen von hier im Dreierwettkampfe den 17. Preis errungen, außerdem erhielt derselbe einen Preis im Sechserkampf und der Verein einen Vereinspreis. In Anbetracht der großen Konkurrenz — es waren vielleicht über 1000 Turner beteiligt — hat der hiesige Verein einen großen Erfolg zu verzeichnen, zu dem wir ihm herzlichst gratulieren. Gestern abend kehrten die Teilnehmer an dem Feste nach hier zurück und wurden mit Musik an der Bahn abgeholt.

○ Die auf dem Rathause zur Einsichtnahme offenliegende **Gemeinde-Wählerliste** weist gegen das Vorjahr nicht unwesentliche Verschiebungen in der Stärke der einzelnen Wählerklassen auf. In der ersten Abteilung sind 57 gegen 51, in der zweiten Abteilung 206 gegen 191, in der dritten Abteilung 1385 gegen 1381 Wähler des Jahres 1904. Der Gesamtbetrag der zur Berechnung kommenden Steuern beträgt 195299.65 Mk., von denen auf die erste Abteilung 5/12 = 81764.28 Mk., auf die zweite 4/12 = 64638.36 Mk. und auf die dritte 3/12 = 48897.01 Mk. entfallen. Die erste Abteilung beginnt mit einer Steuersumme von 4830.58 Mk. und schließt mit einer Steuersumme von 699.32 Mk. In der zweiten Abteilung zahlt der Höchstbesteuerte 688.05 Mk., der letzte Wähler 177.40 Mark. Die dritte Abteilung eröffnet mit 177,10 Mk. und schließt mit den bescheidenen Dreimarkmännern.

○ Unserm „**Wanderer durch heimische Fluren**“ ist eine Konkurrenz entstanden. Ein in Roggendorf bei Mechernich einquartiertes Detachement des **Bonner Husaren-Regiments** mußte am Freitag abend die unliebsame Entdeckung machen, daß **zweien** seiner edlen **Rosse** die Wanderlust in die Knochen gefahren war. Sie hatten den schwülwarmen Stall heimlich verlassen und wanderten nun in der kühlenden Nachtluft über die Landstraße nach Commern-Euskirchen. Hinter Schaven hatte man ihre Spur verloren und auf die telegraphischen und telephonischen Anfragen konnte nur eine verneinende Antwort gegeben werden. Von den Augen des Gesetzes, die des Nachts wachen, war wahrscheinlich nichts gemeldet worden, auch hier in Euskirchen nicht, obwohl die Tiere hier gesehen worden sind. Dadurch wurde die Suche nach dem Aufenthalte der Pferde sehr erschwert. Endlich am Sonntag morgen langte von Weingarten die Nachricht an, daß in dem idyllisch gelegenen Erftdörfchen, dem Endziele so mancher Wanderungen, auch diese Spritztour kgl. preuß. Dienstpferde geendet habe. Wie mag den mutigen Schlachtrossen nach diesem kurzen Freiheitstaumel der bittere Ernst „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“ vorgekommen sein?

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 16. Juli. **Handelsminister Möller** traf gestern nachmittag 5.16 mit dem Berliner D-Zuge auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein und begab sich in Begleitung des Herrn Geheimrat Neuhaus aus dem Handelsministerium inkognito die **Handwerksausstellung**; die Herren besichtigten zunächst die ausgestellten Meister- und Gesellenstücke und darauf die kunstgewerbliche Abteilung. Mit dem Schnellzuge 7.10 abends setzte der Minister die Reise nach Trier fort.

Jülich, 14. Juli. Ein vierjähriger Knabe spielte in Abwesenheit der Eltern mit Zündhölzern und setzte das Bettchen seines acht Monate alten Brüderchens in Brand. Ehe Hülfe zur Stelle war, hatte das kleinere Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es verschied.

Trier, 14. Juli. Große Aufregung herrscht in Winzerkreisen über das starke Auftreten des Oidium Tuckeri. Der Direktor der hiesigen Weinbauschule fordert die Winzer dringend auf zur Bekämpfung dieses **Rebenschädlings.** Aber nicht nur den hiesigen Weinbergen droht Gefahr. An der ganzen Mosel scheint die Traubenkrankheit stark aufzutreten.

Wiesbaden, 14. Juli. Durch eine große **Erdrutschung** wurden in der Nacht zum Mittwoch acht bei den Ausmauerungsarbeiten für den städtischen Wasserstollen am Kellerskopf beschäftigte Arbeiter plötzlich von der Außenwelt gänzlich abgeschnitten. Das sofort in Angriff genommene **Rettungswerk** führte nach zwölfstündiger angestrengter Arbeit zum Ziele. Durch ein von außen in die mehrere Meter starke Erdschicht gegrabenes Loch konnten die **lebendig Begrabenen** gerettet werden. Alle waren unverletzt.

Saarlouis, 17. Juli 1905. In dem Nachbarort **Fraulautern** drang gestern abend der dem Trunke ergebene Bäcker Mühlenbacher mit einem Messer auf seine Frau ein; der 21jährige Sohn eilte seiner Mutter zu Hülfe und **schoß**, als der Vater nun ihn mit dem Messer bedrohte, aus einem Flobert nach dem Manne, der ins Herz getroffen tot zusammensank. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Wesel, 15. Juli. Sämtliche Generale und Regimentskommandeure vom 7. Armeekorps sind hier eingetroffen, um, wie berichtet wird, eine neue, vom Kaiser ausgearbeitete Felddienst-Ordnung, welche nach dem Muster einer solchen für den russisch-japanischen Krieg entworfen ist, in Bezug auf ihre praktische Brauchbarkeit zu prüfen. Die Anwesenheit der Offiziere dauert einige Tage.

Hamm, 15. Juli. Auf schreckliche Weise kam gestern die Frau des Landwirts Krüger in Dinker ums Leben. Sie weidete ihre Kuh auf dem Nachbargrundstück ein Ochse des Wirtes Risse graste. Plötzlich sprang das Tier über den Zaun, warf die alte 70jährige Frau zu Boden und schlitzte ihr den Bauch auf. Die Frau erlag den Verletzungen noch am Abend.

Gleiwitz, 15. Juli. Nach einer Meldung des ‚Oberschlesischen Wanderer‘ aus Zabrze **explodierte** heute früh aus unbekannter Ursache ein in der Nähe der Berginspektion Zabrze auf freiem Felde stehendes **Pulverhaus**, das einen sehr großen Vorrat von Pulver für die Königin Luisegrube barg. Bis auf eine Entfernung von 2 Kilometern wurden die Fenster und Türen der Häuser eingedrückt. In dem Zechenhause des Westfeldes wurde ein Mann durch einen durchs Fenster fliegenden Stein am Kopfe verletzt. Sonstige Verletzungen sind bisher glücklicherweise nicht bekannt geworden.

Hann.-Münden, 14. Juli. Von **argem Mißgeschick** wurde eine auf Felddienstübung befindliche Abteilung der 14er Husaren aus Kassel zwischen Landwehrhagen und Sondershausen betroffen. Eine Abteilung war abgesessen und hielt den Waldesrand besetzt, etwa 50 Pferde standen abseits. Plötzlich jagte ein von einer feindlichen Patrouille durchgegangener Gaul von hinten zwischen die übrigen Pferde. Diese, dadurch scheugeworden, rasten in wildem Galopp in einem Knäuel davon und über die am Boden liegendenden Husaren hinweg, wobei mehrere Soldaten Hufschläge erhielten. Einige andere Husaren, welche die Pferde halten wollten, wurden mehrere hundert Meter weit mitgeschleift. 5 Husaren haben nennenswerte Verletzungen erlitten, darunter einer sehr schwere. Die Sanitätskolonne aus Landwehrhagen leistete den verletzten Soldaten die erste Hilfe und schaffte sie dann nach Kassel. Die Pferde jagten in toller Flucht weiter, stieben dann auseinander und liefen auf den Chausseen, dem Eisenbahndamm, den Feldern und in den Wäldern umher. Ungefähr 15 Pferde konnten bis zum Abend noch nicht eingefangen werden; die übrigen 35 Pferde waren vollständig gesattelt und kamen durchnäßt hier wieder an. Drei Pferde hatten die Fulda durchschwommen.

— **Nicht zu kalt trinken!** Die Gluten der Julisonne lassen in uns jetzt häufig den sehnsüchtigen Wunsch nach einem kühlen Trunke aufkommen. Wer nun, wie dies leider bei vielen Menschen der Fall ist, die genügende Portion Leichtsinn und Unbesonnenheit besitzt, zögert gewiß nicht, sobald sich ihm ein Glas mit kalten Getränken bietet, mag es Bier, Sodawasser oder Fruchtlimonade sein, es womöglich mit einem Zuge zu leeren. Wie viel ist schon von ärztlicher Seite gegen diese Unsitte geeifert worden, und wie zahlreich bleiben trotz alledem in jedem Sommer die Fälle, in denen sich erhitzte Menschen durch einen unbesonnen genommenen kalten Trunk ein schweres Leiden, eine tödliche Krankheit oder gar einen Schlaganfall zuziehen. Magenerkrankungen sind da an der Tagesordnung, und meistenteils besteht die Ursache hierzu in jenem törichten Verhalten beim Löschen des Durstes. Man vermeide es also, in den jetzigen Tagen allzu kalte Getränke zu sich zu nehmen, oder trage wenigstens dafür Sorge, daß der erhitzte Körper sich zuvor genügend abkühlt. Namentlich trinke man nie unmittelbar nach dem Gehen, sondern lasse erst einige Minuten bis zum ersten Schluck verstreichen. Etwas Brot zu kühlen Getränken genossen, verringert die Gefahr, sich den Magen zu erkälten, auch soll man Bier oder Sodawasser, das auf Eis gelegen hat, nie in großen Quantitäten auf einmal, sondern immer nur schluckweise dem Magen zuführen.

— **Die Trunksucht bei den Russen und der japanische Krieg.** Die angesehene amerikanische Wochenschrift American Medicine (22. April) führt die Resultate des Krieges in der Mandschurei zum großen Teil auf den bei den Russen so außerordentlich verbreiteten chronischen Alkoholismus zurück. Bezüglich der Japaner herrscht in allen Berichten nur eine Stimme, daß sie sich (ähnlich wie die Buren) einer fast allgemeinen Abstinenz befleißigen; wo getrunken wird, geschieht es mit größter und bei den christlichen Kulturnationen in dieser Weise unbekannter Mäßigkeit. Auf russischer Seite aber hören wir von unendlichen Mengen von Wodky, Wagenladungen von Champagner und unendlichen Orgien. Der russische Offizier ist nach den allgemeinen Berichten dafür bekannt, daß er täglich größere Mengen Alkohol zu sich nimmt, und es ist für sein Gehirn möglich, auf die Dauer solche Schädigungen zu ertragen, ohne daß sich die Veränderungen ausbilden, welche bei starken Trinkern lange bekannt sind. Es ist daher nicht wunderbar, daß die älteren Offiziere, welche den Krieg mitmachen, von den geistig frischen und intakten Japanern in Hinsicht auf Regsamkeit übertroffen werden. Dabei handelt es sich nicht so sehr um die Einwirkungen häufiger Trunkenheit, als um lange fortgesetztes starkes Trinken ohne Trunkenheit.

— **Eine interessante militärische Übung** fand, laut ‚Kasl. Tagebl.‘, an zwei Tagen auf dem Kniebis (Schwarzwald) in der Nähe der Zuflucht statt. Die Verteidigung des Kniebispasses war der leitende Gedanke, zur Ausführung lag diesseits und jenseits des Passes je ein Bataillon Infanterie (Straßburg), beide Teile verstärkt durch eine Kompagnie Pioniere (Kehl). Am Schluß des ersten Tages war die Übung, die bei Oppenau begonnen hatte, so weit gediehen, daß der Verteidiger auf der Kniebishöhe Verteidigungsstellung bezogen hatte, die durch Verhaue, Drahtgeflechte, Schützengräben usw. aufs sorgfältigste vorbereitet wurde. Der Feind hatte bei der Zuflucht biwakiert und nach Einbruch der Dunkelheit begann der Vorbeimarsch. Alles, was die moderne Kriegskunst zu ihrer Verfügung hat, wurde dabei benützt: Umgehungsbewegungen, Zerstörung der vom Verteidiger hergestellten Drahtgeflechte und vieles andere, das man aus den Schlachtberichten vom russisch-japanischen Krieg kennen gelernt hat, wurde die ganze Nacht durch vorgenommen, bis es kurz vor Tagesgrauen unter Verwendung von Leuchtkugeln, bis das ganze Gelände taghell erleuchteten, zum Sturmangriff und Handgemenge kam. Besonders der letzte Teil der Nachtübung gestaltete sich für die zahlreichen Zuschauer zu einem äußerst interessanten Schauspiel.

— **Höhere Gewalt bei Eisenbahnunfällen.** Am 27. Februar 1903 ist ein Landwirt von einem Zuge der Westdeutschen Eisenbahngesellschaft getötet worden, und zwar auf der Landstraße von Marienheide nach Engelskirchen, welche zugleich als Bahnkörper dient. Die Witwe des Verunglückten machte die genannte Gesellschaft für den ihr durch den Tod ihres Mannes entstandenen Schaden auf dem Klagewege verantwortlich. Die Gesellschaft wandte u. a. ein, daß im vorliegenden Falle „höhere Gewalt“ vorliege und sie deshalb nicht haftpflichtig gemacht werden könne. Das Cölner Landgericht hat die Gesellschaft verurteilt, der Klägerin allen durch den Tod ihres Mannes entstandenen Schaden zu ersetzen. Dieses Urteil wurde durch Entscheidung des 9. Civilsenats des Oberlandesgerichts vom 20. Juni d. J. hauptsächlich mit folgender Begründung bestätigt: Die Berufung der beklagten Gesellschaft auf Vorliegen von höherer Gewalt ist verfehlt. Das solche nicht allemal dann angenommen werden kann, wenn der Unfall trotz Erfüllung aller üblichen Vorsichtsmaßregeln sich ereignet hat, ist nicht zweifelhaft, denn das Wesen der durch das Gesetz vom 7. Juni 1871 begründeten Haftpflicht besteht gerade darin, daß der Unternehmer auch **über das Maß größter Sorgfalt hinaus für Unfälle haftet,** die bei dem Betriebe der Bahn sich ereignen, bis das „äußere“, dritten Schaden verursachende Ereignis erwiesen wird, welches unabwendbar und in seinen Folgen unvermeidlich ist. Das auf Bahnkörpern, die, wie vorliegend der Fall, einen Teil der dem Verkehr freigegebenen Landstraßen bilden, **nicht selten Personen verunglücken** oder sonst zu Fall kommen, lehrt die tägliche Erfahrung. Mit solchen — wenn auch entfernten — Möglichkeiten muß beim Betrieb einer solchen Bahn gerechnet werden. Die Größe der Gefahr liegt alsdann gerade in der Eigenart des Bahnbetriebes, namentlich der schnellen Annäherung des Zuges.

Frucht- und Oelpreise.

I/68 **Euskirchen**, 18. Juli.

Weizen	bis zu Mk.	18,00.
Roggen	„ „ „	15,75.
Hafer	„ „ „	15,00.

Cöln, 17. Juli. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Neues Heu Mk. 5,60–6,40, Maschinenstroh (Roggen) 5,10, Richtstroh (Flegeldrusch) 5,40–0,00, Krummstroh 4,50 die 100 Kilo.

Neuß, 17. Juli. Weizen erster Sorte 18,20, zweiter 17,70, Roggen erster Sorte 16,20, zweiter 15,70, Hafer erster Sorte 15,00, zweiter 14,00 die 100 Kilo.

Kartoffeln 3–4 für 50 Kil. Wiesenheu 28–38,00, Luzernerheu 42,00 Mk., Maschinenstroh 22,00, Flegeldrusch 24,00 Mk. für 500 Kil. Kleie 5,30 für 50 Kilo.

Cöln, 18. Juli. Rüböl in Partien von 5000 Kilo 50,50 B., Okt. 51,00 B., 50,50 G.

Neuß, 18. Juli. Rüböl in Posten von 100 Zentnern 47,75, faßweise 48,50 die 100 Kilo (ohne Faß). Gereinigtes Öl 3 M. höher. Rübkuchen 105,00 die 1000 Kilo. Raps je nach Trockenheit 21,50 bis 22,50, Aveel 20,00–21,50 die 100 Kilo.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Cöln, 17. Juli. Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht.

Auftrieb: 421 **Ochsen.**
a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, M 80, b) junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 75–77, c) mäßig genährte junge, und ältere Ochsen 71 bis 73, d) gering genährte jeden Alters 67–69.

389 **Kühe** (darunter 00 Weideküne M. 00–00). a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, 00–00, b vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, 72–73, c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe u. Kalben 67–69, d. mäßig genährte Kühe und Kalben 64–66.

54 **Bullen.** a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren, 73–00, b) vollfleischige, jüngere 69–71, c) mäßig genährte jüngere und ältere 67–68, d) gering genährte jüngere und ältere 64–66.

Alles die 50 Kilogramm Schlachtgewicht.

Geschäft in allen drei Arten langsam. Geräumt.

371 **Kälber.** a. feinste Mast- (Vollmilchmast-) und beste Saugkälber M. 78, Doppellender bis 92, b. mittlere Mast- u. gute Saugkälber 72–75, c. geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 60–67.

Handel ruhig.

38 **Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 00,00, b) ältere Masthammel 70–72, c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe) 62–66, ostfriesische 00–00 die 50 Kilo Schlachtgewicht.

Handel in Schafen flau. Etwas Überstand.

2089 **Schweine.** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 15 Monaten Mk. 70, vorgezeichnete 71, b) fleischige 67–68, c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 63–66 die 50 Kilo Lebendgewicht mit 20–22 pCt. Tara.

Flott geräumt.

Am 17. Juli wurden an frischem geschlachtetem Fleisch aus Holland eingeführt: 284 Viertel Großvieh, 44 Kälber, 00 Schweine.

Fleischpreise im Großhandel das Kilo.

A. **Hiesige Schlachtungen:** Rindfleisch 1. Beschaffenheit Mk. 1,26, 2. 1,16, 3. 0,00; Schweinefleisch 1. Beschaffenheit 1,42, 2. 1,36, 3. 0,00.

B. **Eingebrachtes Fleisch:** Rindfleisch 1. Beschaffenheit 1,26, 2. 1,14, 3. 1,00; Kalbfleisch 1. Beschaffenheit 1,30, 2. 1,20, 3. 1,06.

Häute. Stier- 74–00, Kuh- und Rinder- 86–00, rothaarige Ochsen- von 45 Kilo aufwärts 97–00, desgl. von 40–44 1/2 Kilogr. aufwärts 93–00, schwere flache und Berliner Ochsen- 88–00, leichte 00–00 Pfg., Kalbfelle mit Kopf 112–00, ohne Kopf 130–00 Pfg. das Kil. Frisches Fett 48–58 Pfg. das Kil.

Zur bevorstehenden Reisesaison
empfehle meine reichhaltige Auswahl in
Reisekörben.
Unterhalte stets ein großes Lager in Markttaschen, Markttaschen in Leder und Binsen. Sessel bis zu dem feinsten, verstellbaren Reformstuhl.
Kinder- und Sportwagen.
Alle Sorten Bürstenwaren.
Jos. Kelz,
Korbmachermeister,
Hochstraße **Euskirchen,** Hochstraße.

Wallfahrt
von Euskirchen nach Remagen.
Die Prozession zur Verehrung des h. Apollinaris zieht in diesem Jahre
am 23. Juli
in Begleitung eines Geistlichen und einer Musikkapelle nach der Frühmesse, welche um 5 1/2 Uhr beginnt, aus der Pfarrkirche zur Bahn und fährt mit Sonderzug durch bis nach Meckenheim. Von hier geht die Prozession ohne Aufenthalt zu Fuß nach Remagen. In Fritzdorf wird eine Pause gemacht; während derselben ist jedem Pilger Gelegenheit geboten, einer h. Messe beizuwohnen.
Fahrkarten à 1 Mk. sind zu haben bei Witwe Baptist Müller, Hochstraße, und in der Schuhwarenhandlung G. Gerlach, Baumstraße 13. — Die Körbe, gut mit Namen versehen, werden unentgeltlich bei Hub. Biertz, Spiegelstraße, angenommen.
Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht
der Vorstand.

3/4 Morgen
Grünmais,
stehend vor dem Hofe, zu verkaufen.
Josephshof.
W. Schumacher.

Metzgergeselle
sofort gesucht.
Ferd. Schäfer,
Euskirchen, Commernerstraße.

Stadtarchiv Euskirchen

Standesamt Euskirchen.

Geburten.

Juli
7. Johann, Sohn des Anstreichermeisters Kaspar Krumbein.
7. Wilhelm Andreas, Sohn des Hefehändlers Wilhelm Scheffen.
8. Wilhelm, Sohn des Schusters Michael Joseph Schmitz.
10. Hubert, Sohn des Tagelöhners Anton Monnig.
15. Anna Maria Luise, Tochter des Friseurs Karl Ludwig Heinrich Gottschalck.
16. Peter, Sohn des Tuchwebers Joseph Lieberz.
16. Anna Josephine, Tochter des Schusters Joseph Bodenheim.

Sterbefälle.

Juli
10. Kunigunde, Tochter des Zieglers Johann Schwebig, 2 Monate alt.
12. Hubert, Sohn des Tagelöhners Mathias Joseph Vieth, 7 Monate alt.
13. Agnes, Tochter des Fabrikarbeiters Michael Huppertz, 1 Monat alt.
15. Wilhelm, Sohn des Rottenführers Michael Strick, 5 Monate alt.
16. Joseph, Sohn des verstorbenen Fabrikarbeiters Joseph Strang, 5 Monate alt.

Aufgebote.

Juli
11. Wilhelm Metz, Postbote, wohnhaft in Euskirchen, und Katharina Metzmacher, wohnhaft in Derkum.
14. Johann Bernhard Arning, Witwer von Elisabeth geb. Schmitz, Friseur, und Auguste Eugenie Reiffges, beide wohnhaft in Crefeld.

Regenschirme!

Hervorragende Neuheit!
Der dünnste Schirm, den es gibt, für Damen und Herren.
Elegant! Solid! Praktisch! Dauerhaft!
Preiswerte Bezüge bester Qualität!
Stöcke mit Stahlkern, patentierte Gestelle neuester Form!
Reichhaltige Auswahl. Billige, feste Preise.
Meurer-Breuer, 26 Neustraße 26 Euskirchen, 78 Fernspr. 78. Gegründet 1867.

Empfehle in guter Qualität alle Sorten große und kleine Gummi-Kindersauger, Schläuche, Flaschen, sowie sämtliche Zubehörteile.
B. Goldbach, Euskirchen, Fernsprecher 176.

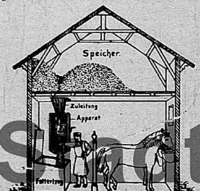
Wichtig für Damen! Neuester Kopfwasch- sowie Warmluft-Trockenapparat in meinem Damensalon in Gebrauch. — Außerordentliches Trockenverfahren ohne Hitzebelästigung, trocknet das stärkste Damenhaar in ca. 7 Minuten. Kopfwaschen im Abonnement billigst. Hochachtungsvoll Wilh. Balz, Friseur, Bahnhofstr. 8a.

Verlegte Wohnung und Werkstätte von Commernerstraße nach Kessenicherstraße Nr. 40.
Heinrich Bohsem, Dachdeckermeister und Bauklempner.

Euskirchener Stuhlfabrik
Apoll. Neuburg.
Empfehle mich zur Anfertigung von **Drechslerarbeiten** aller Art in eigener Werkstätte auf das beste und solideste ausgeführt. Prompte Bedienung bei mäßigen Preisen.
Meine **Lohnschneiderei** bringe in empfehlende Erinnerung.
Stühle jeder Holz- und Stilart sind in reichhaltiger Auswahl vorrätig.
Fabrik: Billigerweg. Wohnung: Wilhelmstr. 11.

Namenstags Geschenke, als: Taschentücher, Tischtücher, Servietten, Trägerschürzen, Zierschürzen, Damenhandschuhe, Unterröcke, Kopftücher, prachtv. Stoffe zu Damenkleidern u. Blusen, Herrenhandschuhe, Kravatten, Hosenträger &c. empfiehlt
A. Gissinger, Euskirchen. Gegr. 1867.

Hervorragende Neuheit!



Patent-Futtermesser D. R. P.
Unentbehrlich für Pferdebesitzer wie Herrschaften, Gutsbesitzer, Spediteure usw.
Durch den Gebrauch des Futtermessers läßt sich bei entsprechenden Stallungen eine selbsttätige Pferdefütterung mit ganz geringen Mehrkosten einrichten. Die Apparate werden solid gearbeitet und sind unverschleißlich. — Zu haben bei
M. J. Schäfer, Fernsprecher 93 Euskirchen, Kessenicherstraße.

Ein zuverlässiges, starkes **Fuhr- und Ackerpferd,** weil überzählig, preiswürdig zu verkaufen bei **Hubert Pitten,** Dachziegel- u. Drainröhrenfabrik, Firmenich.

Feinst gebrannte **Kaffees** eigener Brennerei, kräftig und reinschmeckend, empfiehlt **Wilhelm Schwarz,** Kessenicherstraße 25.

Wirtschaft, sehr billig und rentabel, krankheitshalber sofort zu verkaufen. Offerten unter J. Z. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Neue **Vollheringe** empfiehlt **Math. Willems,** am Rathause.

Kost und Logis finden ordentliche Leute Commernerstraße 39.

Die Buchdruckerei der **Euskirchener Volkszeitung, A.-G.,** Euskirchen, Telephon 286, Kirchstraße 1, liefert sämtliche Drucksachen in Bunt-, Schwarz- und Kopierdruck für den geschäftlichen und privaten Bedarf.
Anfertigung schnell zu billigsten Preisen, bei bester Ausführung.

Cognac gut und billig bei **Wilhelm Schwarz,** Kessenicherstraße 25.

Für 1. Oktober **40 000 Mark,** auch in größeren Teilen, zu 4% auszuleihen durch Justizrat Cramer in Euskirchen.

Großer Herd billig abzugeben Kessenicherstr. 7.

Glucke mit Küken billig abzugeben Rosentalstraße 3.

Anständige Leute finden **guten Mittagtisch.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mehrere Geschäfts- und Privathäuser sowie versch. Baustellen in Euskirchen, ferner ein Haus mit Scheune, Stall und Garten in Roitzheim sind aus freier Hand zu verkaufen durch **Heinrich Fuhs,** Euskirchen, Wilhelmstr. 12.

Herrschaftliches Einfamilienhaus mit Garten zum 1. Oktober 1905 auf längere Jahre mit Vorkaufsrecht zu mieten gesucht. Offerten mit Angabe über Anzahl und Größe der Zimmer sind zu richten an Bürgermeister Dr. Sester zu Wipperfürth.

3 Zimmer zu vermieten. Hub. Reegh, Spiegelstraße.

Einfamilienhaus. Per 1. Oktober ist das bis dahin von Hrn. Rentn. Schmidt bewohnte Haus nebst kleinem Gärtchen, **Oststraße 13,** zu vermieten oder zu verkaufen. Bescheid beim Eigentümer **Herm. Levy,** Oststraße 7e.

Erste Etage, 4—5 Zimmer, zu vermieten Frauenbergerstraße 91.

Einleger sowie ein zuverlässiger Heizer zur selbständigen Führung einer Dampf-Dreschmaschine gesucht. **Hermann Breuer,** Euskirchen.

Metzgergeselle gesucht. **Hubert Lückerath,** Euskirchen, am Markt.

Lohnarbeiter findet dauernde Beschäftigung bei **J. Deutschbein,** Nadelfabrik, Euskirchen.

Bäckerlehrling für sofort gesucht. Vom wem, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Lehrling mit guter Schulbildung sof. gesucht. **J. Altmeyer,** Kolonialwarenhandlung, Euskirchen, Kessenicherstraße 35.

Ein starkes **Dienstmädchen,** welches brav ist und Liebe zu Kindern hat, gegen hohen Lohn nach Mülheim a. Ruhr gesucht. Näheres **Oststraße 14, Euskirchen.**

Hypotheken-Kapitalien zu mäßigem Zinsfuß auszuleihen durch Justizrat **Cramer,** Notar, Euskirchen.

Zweiter Jahrgang. № 83. Zweites Blatt. Dienstag den 18. Juli 1905.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

⊕ Zur Frage des Zweistuhl-Systems.

Seit einigen Jahren ist das sog. Zweistuhl-System, d. h. die Bedienung von zwei mechanischen Webstühlen durch einen Arbeiter, die Ursache von Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Textilbranche geworden; diese Frage hat häufig bei Lohnkämpfen eine große Rolle gespielt, ohne daß man bisher zu einer grundlegenden, allgemein gültigen Lösung der bestehenden Schwierigkeiten gekommen wäre.

Im Aachener Bezirk ist der Schutzverband der Textilindustriellen an die Arbeiterorganisationen herangetreten, um die wichtige Angelegenheit durch gegenseitige Aussprache zu klären, und hat sich auch erboten, den Vertrauenspersonen der Arbeiter Gelegenheit zu geben, das Zweistuhl-System in verschiedenen Betrieben praktisch kennen zu lernen. Die Arbeiterorganisationen zögerten lange mit der Antwort; ihre Gegnerschaft gegen die neue Einrichtung ist leicht begreiflich, aber in der richtigen Erkenntnis, daß die Frage nicht ewig ein Differenzpunkt zwischen beiden aufeinander angewiesenen Faktoren bleiben kann, hat sich die christliche Textilarbeiterorganisation nach dem ‚Echo der Gegenwart' bereit erklärt, zum Studium des Zweistuhl-Systems eine Abordnung nach Gera senden zu wollen.

Auch bei der jüngsten Bewegung in der hiesigen Textil-Industrie war die Einführung des Zweistuhlsystems eines der Kampfobjekte. Zu einer gründlichen Lösung dieser heiklen Fragen ist es bei den Einigungsverhandlungen auch hier nicht gekommen; man hat das Zweistuhl-System nicht grundsätzlich beseitigt, sondern sich dahin geeinigt, daß ein Arbeiter nur freiwillig zur Bedienung von zwei Stühlen angestellt werden darf. Daß diese Regelung keine glückliche genannt werden kann, sondern wahrscheinlich den konstanten Nährboden neuer Differenzen bilden dürfte, wird jeder zugeben. Umsomehr wäre es im Interesse des gewerblichen Friedens mit Freuden zu begrüßen, wenn die Frage prinzipiell und allgemein gültig geregelt würde.

Von befreundeter Seite werden wir auf die Zuschrift eines Aachener Industriellen an das bereits genannte dortige Centrumsblatt aufmerksam gemacht, welche sich mit der Einführung des Zweistuhlsystems vom Standpunkte des Arbeitgebers beschäftigt. Der Artikel trägt die Überschrift „Der Zweistuhl und seine Schäden für die Arbeiter" und lautet wie folgt:

„In dem überaus scharfen Wettbewerb aller Industrie-Erzeugnisse auf dem Weltmarkte stehen nicht an letzter Stelle die Tuchfabrikate. Eine Anzahl Industrien hat sich behufs Eindämmung der Überproduktion, die die alleinige Ursache der gedrückten, unlohnenden Preise ist, zu Verbänden zusammengeschlossen, die sowohl die Produktion wie die Preise regeln. Es kommen indes nur solche in Betracht, die entweder bloß sogenannte Halbfabrikate herstellen oder deren Feld aus nicht zusammenfaßbaren Ganzfabrikaten besteht, in der Textilindustrie z. B. die Kammgarn- und Baumwoll-Spinnerei. Die Erzeugnisse der Tuchfabrikation sind so vielseitiger Art, daß eine Produktionsregelung so gut wie ausgeschlossen ist. Die Methoden und Finessen in der Tuchfabrikation sowohl in Bezug auf die Stoffierung wie Ausrüstung der Fabrikate sind heute in der Hauptsache so ziemlich Allgemeingut des ganzen Standes; eine irgendwie nennenswerte Überlegenheit — von der Kapitalfrage und den damit zusammenhängenden Vorteilen beim Einkauf des Rohmaterials bezw. des Halbfabrikats abgesehen — ist nur mehr in der Verringerung der Fabrikationsspesen und der Generalunkosten und diese ersteren sind in der Hauptsache beim Weblohn zu suchen. Die Verringerung der Generalunkosten wird hinwieder durch größere Produktion erreicht. Bildet doch der Weblohn die Hauptposition des sogenannten Facon bei der Kalkulation und beträgt je nach der Zahl der einzuschlagenden Schuß bis zu fünfzig Prozent derselben. Schon dem Übergang vom Handstuhl auf den Kraftstuhl liegt dieser Gedanke zu Grunde; denn die raschere Produktion hierdurch ist weiter nichts als dessen praktische Verwirklichung. — Nachdem man längere Jahre nach der allgemeinen Einführung des Kraftstuhles mit einer Tourenzahl von 50—54 per Minute sich begnügt hatte, ging man auf 70 Schuß über und steigerte diese Zahl schließlich nach und nach auf 100—110. Da aber auch in der Tuchfabrikation „Probieren über Studieren" geht, hat man nach den gemachten Erfahrungen heute die Überzeugung, daß 90 Schuß die höchste Zahl ist, womit gerechnet werden kann und dieses auch nur bei einfachen Dessins, als welche solche mit nicht zu scharfen Kreuzungen und eine Sorte Einschlag zu verstehen sind. Nicht allein, daß bei sogen. Schnellläufer mit dem Kettenmaterial des aufzulegenden Dessins in Bezug auf seine Qualität höher gegangen werden mußte, als nach dem Preis der Ware eigentlich zulässig war — absorbierte auch das Reinmachen eines solchen Webstücks, das Verbessern der Webfehler infolge des rapiden Laufs des Stuhles mitunter größere Beträge als der Nutzen des verhältnismäßig geringeren Weblohnes ausmachte; statt Vorteil ergab sich vielmehr Schaden. Nunmehr wurde in andere Centren der Tuchfabrikation dazu übergegangen, zwei Stühle normaler Geschwindigkeit von einem Arbeiter beaufsichtigen bezw. bedienen zu lassen, wobei man die Stühle so aufstellte, daß die Brustbäume einander zugekehrt sind und der Weber, in einer Ecke des freien Raumes stehend, Geschirre, Lade und Schützenkasten gleich nahe zur Hand hat und übersehen kann. Die Erfahrungen mit dem Zweistuhl, wie diese Arbeitsweise gewöhnlich genannt wird, können als befriedigende bezeichnet werden, wenn auch nicht alle und jede Ware sich hierzu eignet. Durch die gesteigerte Konkurrenzfähigkeit des Fabrikanten ist sein Betrieb stabiler beschäftigt und er in der Lage, die sogenannte tote Saison, wo Aufträge auf Nouveautés fehlen, durch Anfertigung von Stapelartikeln auszufüllen, wodurch dem Arbeiter neben einem gegen früher erhöhten Verdienst ebenfalls gesichertere Arbeitsgelegenheit gegeben ist. Es muß hier ausdrücklich betont werden, daß der Weblohn von jeder der beiden Ketten nicht auf die Hälfte reduziert, sondern so bemessen wird, daß entsprechend mehr verdient wird, als dieselbe Arbeit mit einem Stuhl bringen würde. Es lag daher nahe, auch im Aachener Bezirk die durch das Zweistuhlsystem darbietende Gelegenheit, konstantere Betriebsverhältnisse als bisher zu sichern, aufzugreifen, womit beiden Teilen, Arbeitgebern wie Arbeitnehmern, ja sogar der Gesamtheit der hiesigen Steuerzahler in gleicher Weise gedient wäre. Leider ist diese Angelegenheit seit ihrem Auftauchen hier um keinen Schritt der Realisierung näher gerückt und zwar wegen des ablehnenden Verhaltens der Arbeiter. Der Schutzverband der Textilindustriellen hat die Sache nicht einseitig übers Knie brechen wollen, sondern den Arbeitern bezw. deren Vertrauenspersonen Gelegenheit gegeben, das Zweistuhl-System in verschiedenen Betrieben praktisch zu studieren, und gebeten, über das Für und Wider sich zu äußern, wartet aber, wie das jüngste Zirkular dieses Verbandes ausführt, volle 2 Jahre auf die erbetene Antwort. Die Weber führen verschiedene Gründe gegen die Einführung des „Zweistuhls" ins Feld, worunter derjenige, er stelle zu große Anforderungen an den Weber und reibe ihn vorzeitig auf, wohl der gewichtigste ist. Zur Entkräftigung dieses Einwurfs ist es wohl nicht unangebracht, zwischen der Tätigkeit des früheren Handwebers und derjenigen des heutigen Maschinenwebers einen Vergleich zu ziehen.

Der Handweber mußte seinen ganzen Mann stellen, erstens um die ihm übertragene Arbeit sachgemäß auszuführen und zweitens um in 12stündiger Arbeitszeit einen auskömmlichen Lohn zu erzielen. Wir wollen nicht 35 bis 40 Jahre zurückgreifen, als noch die besseren Aachener Artikel, Tuche, Croisén und Satin hergestellt wurden, die außer dem scharfen Durchtreten der Schemel und dem gleichmäßigen Anschlagen der schweren Lade ein exaktes Tempeln bedingten, um fehlerfreie und vorschriftsmäßige Ware zu erzielen, sondern nur das letzte Jahrzehnt des Handstuhls berücksichtigen, als er fast ausnahmslos mit Schaftmaschine versehen war. Vergleicht man das damalige Weben und alle sonstigen damit zusammenhängenden und erforderlichen Arbeiten und Obliegenheiten mit den Funktionen des Maschinenwebers, so muß jeder unbefangene fachmännische Beurteiler sich sagen, das heutige Weben auf dem Kraftstuhl ist reines Spiel gegen dasjenige auf dem Handstuhl in früheren Jahren. Wir führen dieses keineswegs aus Animosität gegen den Weberstand als solchen an, sondern lediglich zum Beweise dafür, daß selbst die Bedienung von 2 Stühlen keine übermäßigen wirklichen Anstrengungen weder nach der physischen noch der geistigen Seite hin in sich schließt. Wenn die Arbeiterschaft die Frage des Zweistuhlsystems nur nach praktischen Gründen beurteilt und objektiv zu denken versteht, so kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß es zu einer friedlichen diesbezüglichen Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer kommen wird."

Soweit die Ausführungen des Industriellen im ‚Echo'. Wir erklären ausdrücklich, daß wir mit dem Abdruck derselben absolut keine Stellung zu der schwierigen Frage nehmen wollen, sondern daß wir damit lediglich einem an uns gestellten, von den besten Absichten diktierten Wunsche

---

Feuilleton der ‚Euskirchener Volkszeitung'. — 18. Juli 1905.

Licht und Dunkel.

4] Erzählung von Nanny Lambrecht (Al. Ruth).

An einem Mann aber konnte er nur mit Zorn und Verachtung denken; er war der Dämon des Hauses Meckernheim geworden, dieser Baron Schlüter, der für jede Menschengattung ein besonderes Gesicht hatte, der auf jede Form paßte und ein Menschendasein wie eine Zigarette aufbrauchte. Gerd hatte sich bisher hartnäckig der Warnung des jungen Freundes verschlossen — vielleicht glaubte er jetzt noch an seinen Verderber! Ebersbachs Hand, die auf dem Tische lag, ballte sich zur Faust, auf seiner hohen Stirn vertiefte sich die Zornesfalte, hinter den zusammengepreßten Zähnen stieß er hervor: „Schlüter! Der — Falschspieler!"

Neben dem Arzt sprengte die gärende Flüssigkeit den Verschluß. Der Knall schreckte ihn aus seinem Grübeln auf: Er sah nach der Uhr und stand hastig auf: „Machen wir also die Komödie mit," murmelte er, „wenn dann das Unheil hereinbricht, wird in einer versteckten Zeitungsnotiz zu lesen sein, „daß unter andern auch der vielgenannte Professor und Augenarzt E. im Gefolge der Tochter des Hauses bemerkt wurde."

Er lachte laut und bitter auf. „Jawohl, verhetzt und verschrien haben sie ihn, den Dr. Ebersbach, der einem „verloren" gegebenen Augenpaar das Licht wieder zuführen wollte. Sie haben ihn mit ihren Thesen logisch töten wollen, und als er dennoch zähe blieb und an sich und seine Wissenschaft glaubte und ruhelos experimentierte, fünfzehn Jahre hindurch, da ging man mit einem Achselzucken über den „Originalmenschen" und seine fixe Idee hinweg. „Topp!" Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch! „Wenn ich im Irrtum bin, dann mögen sie mir nachsagen, daß ich ein Menschenleben hindurch in Wahn gelebt, daß ich aber mit einer Überzeugung gestorben bin."

Schnell verließ er das Laboratorium, denn die Zeit war schon weit vorgerückt.

Der weibliche Teil der Nachbarschaft um das Meckernheimsche Stadthaus lag schon seit Einbruch der Dämmerung in den Fenstern, um auf Fräulein Doris zu warten, die für neugierige Blicke immer etwas Staunenswertes bot. Inzwischen war das Innere des Hauses so ziemlich allgemein im Toilettenfieber, um so mehr, als Frau Marga sich veranlaßt fühlte, der ohnedies durch des Vaters Weigerung schon gekränkten Tochter völlig die gute Laune zu verderben. Und das kam so. Kaum, daß Frau Marga den ersten Schritt über des Hauses Schwelle gemacht hatte, rief ihr Doris auch schon entgegen:

„Nun mag er zu Hause bleiben, der trotzige Papa. Ich habe Baron Schlüter geschrieben und er ist geradezu entzückt, uns einführen zu dürfen. Da lies nur."

Das war Frau Marga denn doch zu viel.

„Du läßt mich den sauren Gang zu Ebersbach machen, läßt mich seine Einwilligung einholen und dann fällts Dir plötzlich ein, Schlüter zu schreiben. Willst Du etwa Ebersbach an der Tür wieder fortschicken?"

„Aber natürlich nicht, er kommt auch mit, je mehr, desto besser."

„Und Du glaubst wirklich, daß Ebersbach einer von denen ist, der sich mit dem „je mehr" zusammenballen läßt?"

„Liebe Mutter, Du nimmst das Leben zu tragisch, nimmst zu viel Rücksicht auf die Menschen. In meiner Hand sind sie alle Schachfiguren!"

Damit flatterte sie davon, der harrenden Zofe entgegen. Frau Marga schaute ihr nach und wollte ihr böse sein, konnte es aber nicht recht. Der Rest des Zornes verrauchte ganz, als Gilda über die Schwelle tastete und leise frug:

„Steckt Doris schon in ihrem Festkleide? Ich möchte sie sehen."

Frau Marga nahm das Töchterchen an der Hand, bemühte sich, ein fröhliches Wort zu sagen und ging mit ihr zum Ankleidezimmer herüber.

Gildas leise zitternde Hand fuhr über das feine Spitzengewebe, das an Doris schlanker Gestalt herabrieselte, über die blitzenden Steine im Haar und am Nacken, über die dunklen Krauslöckchen, die sich in malerischen Linien um die Stirn legten. Doris lächelte glückstrahlend auf sie nieder und nahm die stille Huldigung als etwas Selbstverständliches hin.

„Wenn Du es erst sehen könntest, arme Hilda!" wollte sie sagen, aber da bemerkte sie das Zucken um den Mund der Blinden und das Flimmern in den großen blauen Augen. Schnell beugte sie sich herab, drückte den blonden Kopf der Schwester an ihre Brust, tief in den Spitzenaufbau hinein, und dann schob sie sie mit einem erschrockenen Ausruf hinweg und hatte eine wirkliche Träne für ihr zerknittertes Spitzenjabot.

Ebersbach, der diesmal nicht der bekannte Spätling sein wollte, kam eiligst die Straße herauf, dem Meckernheimschen Hause zu. An ihm vorüber rollte ein elegantes Coupé [illegible] und hielt vor dem Portal, auf welches auch er zuschritt. Zu seinem Erstaunen sah er Baron Schlüter, der im feinsten Gesellschaftsanzuge die breiten Treppenstufen hinaufschritt, dann aber Dr. von Ebersbach bemerkte und ihm, noch mit dem Zuknöpfen seiner Handschuhe beschäftigt, entgegenkam.

„Na, Professor, wohin mit Ihnen? Bei Meckernheim's ist heute nichts, die fliegen aus."

„Je nun, ich fliege mit!", erwiderte Ebersbach, gleichmütig die Hände in die Manteltaschen versenkend, um die dargebotene Hand nicht annehmen zu müssen. Mit verbindlichstem Lächeln ging Schlüter über diese „Vergeßlichkeit" des Gelehrten hinweg, musterte mit kritischem Blicke den etwas in — bequemem Schnitt gehaltenen Anzug des Arztes und gab ihm den Hieb zurück.

„Sie wollen mit zum Wohltätigkeitsbazar? Da ist es aber höchste Zeit, daß Sie sich umkleiden, mein Bester."

„Entsetzen Sie sich nicht — so sieht meine Umkleidung aus," erwiderte Ebersbach sarkastisch, „aber nun lassen Sie mich vorüber, die Damen warten."

„Warten auf Sie? Sind Sie da nicht zerstreut?"

„Meine fünf Sinne sind ganz klar, Herr Baron, ich soll heute abend die Meckernheimschen Damen zu einer Festlichkeit führen."

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905

Faktor 22,5

Sa.

nachkommen. Ebenso betonen wir unsere Bereitwilligkeit, jeder entgegengesetzten Meinung, wenn dieselbe sachlich vertreten wird, gerne Raum zu geben. Vielleicht werden auch die obigen, auf die Aachener Behältnisse zugeschnittenen Ausführungen nicht in allen Teilen auf die hiesige, meistens Militärtuch herstellende Industrie passen. Durch eine ruhige beiderseitige Aussprache über alte Differenzpunkte, der wir wie gesagt bereitwilligst unsere Spalten öffnen, hoffen wir dem Frieden im heimischen Gewerbe viel mehr zu dienen, als wenn wir derartigen heiklen Fragen gegenüber Vogel Strauß-Politik treiben und dieselben stillschweigend gären lassen wollten.

Landwirtschaftliches.

Die ländlichen Kreditgenossenschaften als Förderer der Sparsamkeit.

Das 'Posener Genossenschaftsblatt' gibt zu diesem Thema folgende interessante Beiträge:

Wenn man heute, nachdem ein Teil unserer Kassen in der Provinz zehn Jahre besteht, eine Statistik über das Sparen und speziell die Sparer aufstellen würde, so wäre damit der beste Beweis erbracht, wie segensreich und besonders erzieherisch dieselben in der kurzen Spanne Zeit gewirkt haben und noch täglich wirken. Schon aus dem Geschäftsbericht der einen Kasse in R., der uns gerade [illegible] ist das ersichtlich. Die Kasse R., eine mittelgroße Kreditgenossenschaft, hatte bis zum 31. Dezember 1904 168 Sparkassenbücher ausgegeben, darunter 31 unter 50 Mark, 29 unter 100 Mark, 25 unter 200 Mark, 13 unter 300 Mark, 15 unter 400 Mark u. s. w. bis 3000 Mark. Nur ein einziger Sparer hatte mehr wie 3000 Mark in der Kasse. Also, wie wir sehen, größtenteils ganz kleine Beträge, und man wird sich angesichts dieser Tatsache fragen müssen, wie viel von diesem Gelde erspart worden wäre, wenn keine Kasse am Orte und die Gelegenheit zum Sparen nicht dagewesen wäre. Dabei hat diese Kasse nicht einmal Beträge unter 5 Mark angenommen oder gar durch Abholen der Spareinlagen besonders auf die Spartätigkeit hingewirkt. Wäre das letztere geschehen, so würde wahrscheinlich der Erfolg noch ein größerer gewesen sein.

Was durch das Sparen selbst in kleinsten Beträgen zu erreichen möglich ist, hatten wir kürzlich bei einer unserer jüngeren Kassen zu beachten Gelegenheit, die infolge des schwer zu überwindenden Mißtrauens der dortigen Ortsbevölkerung langsam, aber zielbewußt Fortschritte macht. Diese Kasse fördert das Sparen in kleinen Beträgen von 5 Pfg. aufwärts dergestalt, daß ein anderes Vorstandsmitglied, nicht der Rendant, die Pfennigbeträge sammelt, und wenn so 5 Pfg. gespart sind, das Geld an den Rendanten abliefert und für den Sparer ein Sparkassenbuch ausstellen läßt. Viele ganz arme Leute haben sich dadurch bereits namhafte Beträge gespart, dieselben sind natürlich glücklich darüber und äußerten mehrfach, daß sie es nie für möglich gehalten hätten, mit den paar Pfennigen so viel zusammen zu bekommen. Ihr Glück ist so groß, daß sie nicht wissen, wie sie der Dankbarkeit Ausdruck geben sollen. Als jüngst eine Arbeiterfrau, die auf die Weise 100 Mark gespart hatte, aus dem Orte verzog und einen blauen Schein ausgezahlt erhielt, wußte sie ihre Dankbarkeit nicht besser zu bezeugen, als daß sie schleunigst die 100 Mark wechselte und dem betreffenden Vorstandsmitgliede, durch das sie das Geld gespart hatte, 3 Mark als Belohnung hintrug. Natürlich wurde die Annahme, für die biedere Frau unbegreiflich, mit Dank abgelehnt. Dieser nette Vorgang zeigt so recht die Bedeutung unserer Kassen als Sparkassen, er führt uns die erzieherische Wirksamkeit mit all' ihren Folgen klar vor Augen. „Mit der Sparsamkeit werden auch noch zahlreiche andere gute Eigenschaften im Menschen geweckt. Darum lasse sich keine Kasse die Mühe verdrießen, die Sparsamkeit in ihrem Bezirk zu fördern und groß zu ziehen, der Dienst, den sie damit der Menschheit und nicht zum mindesten dem Staat erweist, ist unermeßlich."

Die Rindermast und die Temperatur.

Ein zu warmer Stall ist für Mastrinder, die stark gefüttert werden, nicht vorteilhaft, und je weniger vollkommen die Ventilation, desto wichtiger ist es, die Temperatur nicht zu hoch steigen zu lassen. Einige Versuche sind in dieser Beziehung auf der landwirtschaftlichen Versuchsstation Pennsylvaniens im Verein mit dem landwirtschaftlichen Departement der Vereinigten Staaten unternommen worden, aus denen augenscheinlich hervorgeht, daß der Grund, weshalb Mastrinder eine mäßig kühle Temperatur bevorzugen, darin beruht, daß die durch den Verdauungsprozeß entwickelte Wärme ihnen in außerdem ziemlich warmer Umgebung Unbehagen verursacht. Die durch Stiere bei leichten Rationen erzeugte tatsächliche Wärmemenge wurde festgestellt, und die Resultate ergaben, daß bei einer nur auf die Unterhaltung berechnete Ration solche Tiere mehr Wärme produzieren, als erforderlich ist, um die richtige Körpertemperatur in gut warmer Umgebung zu unterhalten. Nimmt man an, daß diese Ermittelungen korrekt sind, so erscheint es einleuchtend, daß ein stark gefüttertes Tier einen beträchtlichen Wärmeüberschuß entwickelt, und daß es, wenn es einem mäßigen Kältegrade ausgesetzt wird, nicht, wie man allgemein glaubt, einer behufs Aufrechterhaltung der Körperwärme zu verbrennenden größeren Futtermenge bedarf. Solche Tiere werden, wenn man ihnen die Wahl läßt, lieber auf einem mäßig kühlen Platze, als auf einem sehr warmen liegen, vorausgesetzt, daß beide ein gleich gutes Lager bieten.

Die eine gleiche Menge Futter verbrauchende milchende Kuh wird ein wärmeres Obdach aufsuchen als der Maststier, und diese Tatsache ist nicht schwer zu erklären. Die Kuh gibt den Fettüberschuß aus dem von ihr verzehrten Futter in die Molkereien ab, anstatt ihn zur Erhöhung ihrer Temperatur im Körper aufzuspeichern. Sie kann sogar eine beträchtliche Zeitdauer nach dem Kalben von dem vorher in ihren Geweben aufgespeicherten Fettvorrat zehren, um den aus ihrem Futter bezogenen neu zu ergänzen.

Nachdem man zu der Überzeugung gelangt, daß Mastrinder sich in mäßig kühlen Räumen wohler befinden und besser gedeihen, glaubt man annehmen zu müssen, daß der Grund hierfür in der dadurch bewirkten Freßlust-Anregung des Tieres liegt, die es veranlaßt, mehr Futter als zur bloßen Unterhaltung nötig, zu sich zu nehmen. Die größere Futtermenge, die das Tier in diesem Falle frißt, wird aber durch eine stärkere und schnellere Gewichtszunahme, vom pekuniären Gesichtspunkt betrachtet, reichlich aufgewogen. Es dürfte dies ein Grund mehr sein, Masttiere in nicht zu warmen Räumen zu halten.

Guter, flüssiger Dünger für Gartengewächse wird nach dem 'Prakt. Ratgeber' wie folgt bereitet: In eine Tonne wird 1/2 Wasser, 1/4 Taubendung, 1/4 Ruß gefüllt; dies läßt man in der Sonne gären. Vergoren wird die Gülle eine grüne Farbe haben, und nach derbem Umrühren wird sie zum Gießwasser zugesetzt: 1/2 Wasser, 1/2 Gülle! Die Beimengung des Rußes fördert die Chlorophyllbildung und bewirkt, daß das Laub sich tief grün färbt. Diese Gülle ist, bei Regenwetter gegeben, für alle Gewächse — Gemüse, Bäume, Ziersträucher, Erdbeeren — das erprobt beste Mittel, darf aber nicht zu oft angewendet werden.

Etwas vom Früchteeinmachen. Die immer fleißige Hausfrau ist in den letzten Tagen eifrig damit beschäftigt, köstlichen Wintervorrat für Keller und Speisekammer zu bereiten, indem sie, ungeachtet der Sommerglut draußen, am hitzespeienden Herde steht und sich der ziemlich mühevollen Tätigkeit des Früchteeinmachens ergibt. Strahlend sind ihre Mienen, wenn sie später bemerkt, daß ein treffliches Gelingen ihrer Hände Werk krönte, in düstere Falten aber zieht sich ihre zarte Stirn, wenn sie die Entdeckung machen muß, daß ihre Kunst „umsunst" war, d. h. daß das erzielte Resultat nicht den Anforderungen entsprach, die ihre prüfende Zunge daran stellte. In den meisten Fällen liegt aber das Mißraten des Einmacheprozesses an der verehrlichen Kochkünstlerin selbst, und die nachfolgenden Zeilen haben daher die Bestimmung, solchen „Schicksalstücken" durch einige praktische Winke vorzubeugen. Wie bei allen Manipulationen im Reiche der Küche ist auch hier peinlichste Reinlichkeit Grundbedingung. Man wähle zum Einmachen nur gut ausgereifte Früchte, nicht etwa solche, die bei Regenwetter gepflückt wurden, und koche sie in Gefäßen, welche hierzu bestimmt sind, keinesfalls aber in Töpfen, die schon zum Auslassen von Fett ꝛc. gedient haben. Ehe die Früchte eingekocht werden, sorge man für gründliche Läuterung des Zuckers und schwefele auch die Gläser, in denen das Eingemachte aufbewahrt werden soll, zuvor gehörig aus. Es ist ratsam, die Gläser nicht ganz voll zu füllen, damit noch eine Lage Saft auf den Früchten stehen kann. Zum Zubinden der Gefäße nehme man starkes Papier, das mit Branntwein (am besten Rum) angefeuchtet worden ist und stelle die „fertige Ware" an einen trockenen, nicht zu hellen Ort. Sind dennoch einmal Früchte zufolge mangelhaften Verschlusses oder anderer Ursachen in Gärung geraten, so koche man den Saft, in dem sie lagen, noch einmal auf und tue sie alsdann wieder in diesen hinein. Ist der alte Saft aber eingetrocknet, so koche man frischen. Also lauten die Ratschläge einer erfahrenen Hausfrau.

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 15. Juli. Dem Vorstande der Handwerksausstellung Cöln 1905 sind seitens der Stadt Cöln zur Verteilung an Aussteller zwei goldene, sechs silberne und zwölf bronzene Medaillen zur Verfügung gestellt. Die Medaillen zeigen auf der Vorderseite den Adler der Stadt Cöln und die Inschrift Ehrengabe der Stadt Cöln. Die Aufschrift der Reversseite lautet Handwerksausstellung Cöln 1905.

Frankfurt a. M., 14. Juli. Gestern abend streckte ein Bettler in der Predigerstraße Nr. 8, als ihm eine Gabe verweigert wurde, den Wohnungsinhaber durch einen Schuß in die Schläfe nieder; er floh in ein Nachbarhaus und schoß dreimal auf die Schutzleute, ohne jemand zu treffen; dann wurde er verhaftet.

Uder (Eichsfeld), 14. Juli. Gestern ereignete sich hierselbst eine schreckliche Mordtat. Der etwa 70jährige Ökonom Foellmer hatte nach seiner zweiten Verheiratung ständig Unfrieden mit seinen Kindern. Besonders in letzter Zeit kam es zu heftigen Auftritten, die auch der Nachbarschaft bekannt wurden. F., der heute morgen auf die Jagd gegangen war, traf bei seiner Rückkehr den verheirateten ältesten Sohn in seiner Behausung. Während eines heftigen Auftrittes ließ sich der F. hinreißen, mittels eines mit Schrot geladenen Jagdgewehres auf seine gerade in der Hoftür zusammenstehenden Kinder einen Schuß abzufeuern. Die ungefähr 35 Jahre alte Tochter wurde durch den Schuß derart getroffen, daß sie nach wenigen Schritten in der Kammer blutüberströmt zusammenstürzte; in wenigen Augenblicken war sie eine Leiche. Ein zweiter Schuß traf die beiden Söhne von 30 resp. 40 Jahren, die schwere Verletzungen an Armen und Beinen davontrugen. Die abgegebenen Schüsse und die Hilferufe der beiden Söhne riefen eine große Menschenmenge zusammen. Nachdem dem F. das Gewehr abgenommen war, kam ihm sein schreckliches Verbrechen anscheinend erst zum Bewußtsein. In dem Tumult gelang es ihm, aus einem Schranke ein Fläschchen Strychnin zu entnehmen und daraus zu trinken. Dem inzwischen herbeigeeilten Arzt gelang es trotz aller Gegenmittel nicht mehr, ihn am Leben zu erhalten. Um 2 Uhr nachmittags traf die Staatsanwaltschaft aus Nordhausen zur Aufnahme des Tatbestandes ein. Die beiden Söhne mußten wegen ihrer schweren Verletzungen in das Krankenhaus zu Heiligenstadt gebracht werden. Das entsetzliche Verbrechen hält alle Gemüter in Aufregung.

— **Der Donnerer in Nöten.** Ein lustiges Stücklein hat sich letzthin in Berlin hinter den Kulissen des Schiller-Theaters O. beim Gastspiel der Morwitz-Oper ereignet. Berliner Blättern wird vom Oberregisseur R. Carhof geschrieben: „Es war „Oberon". Im zweiten Akt hat während der Gewittermusik an einer ganz bestimmten Stelle ein Einschlag zu erfolgen. Um ganz sicher zu gehen, behielt ich es mir selbst vor, das Zeichen dazu zu geben, und verband mich zu diesem Zwecke mit den oberen Regionen, in welchen der „Donnerer" seines Amtes waltete, durch ein herabgelassenes Seil. Sobald ich an dem Seil ziehen würde, sollte a tempo der Einschlag erfolgen. Kein versagendes elektrisches Signal, nichts konnte mir einen Streich spielen, es mußte ja klappen. Und doch kam es anders. Ich stand, das Strickende um die Hand geschlungen, mit gespannten Sinnen, wie auf dem Anstand, da ein Riß — aber der Einschlag blieb aus, ich zog nochmals, stärker, ich zog crescendo, ich zog im Superlativ — von einem Einschlag war nichts zu hören. Erst viel später, an der unpassendsten Stelle, im pianissimo, krachte es dröhnend durch das Haus. Was in meinem Busen vorging, kann man sich denken, aber gewöhnt, das, „was nicht mehr zu ändern ist", erst am nächsten Tage zu besprechen, beschied ich mir am anderen morgen den Donnerer auf mein Bureau. Er kam: ein kläglicher Jupiter tonans, ein kleines schwaches Männchen, mit ängstlichem Gesichtsausdruck. In gesucht mildem, aber unheilschwerem Tone fragte ich ihn um die Ursache des gestrigen Fehlers, aber mein Groll schmolz rasch, als er mir halbheiser, in hoher Stimmlage folgendes entgegnete: „Ja, wissen Sie, Herr C., ick hatte mir den Strick um 'n Leib jebunden und da hab'n Se mir bei 'n ersten Ruck jleich umjeschmissen, und wie ich uffstehen wollte, da rissen Sie mir immer wieder auf die Erde, dat ick liegen blieb. Da rief ich den Schulz'n, und der machte den Einschlag."

— **Der Oleander**, der jetzt seine prächtigen Blüten entfaltet, enthält ein stark wirkendes Gift. Diese Tatsache ist in den Ländern, wo er wild wächst, schon lange bekannt. In Italien und Spanien gilt die Luft oleanderreicher Gegenden als ungesund, und in Algier rottet man die Pflanze möglichst aus. Die Bienen gehen den Blumen trotz ihrer Schönheit aus dem Wege. Getrocknete, geriebene Blätter werden in Südeuropa vielfach als Rattengift und gegen kleineres Ungeziefer angewendet. Das in den Blüten enthaltene Alkaloid „Oleandrin" wirkt als Herzgift. Ratsam ist es, blühende Oleanderbäume aus dem Schlafzimmer zu entfernen.

— **Beim Rendezvous.** Sie: „Wirst Du mich auch ewig lieben, Albert?" — Er: „Natürlich! Eine halbe Ewigkeit hab' ich ja hier schon auf Dich gewartet!"

„Ich möchte darauf schwören, daß Sie irren, Ebersbach. Die Ehre, die Damen einzuführen, ist mir auf einem reizenden Kärtchen durch Fräulein Doris übermittelt worden."

Ebersbach zuckte nur gleichgültig mit der Achsel und wandte sich ab.

Den Baron ärgerte das sichtlich und heftig fuhr er auf: „Herr Doktor, diese Art Auftreten gegen einen Kavalier bedeutet eine absichtliche Beleidigung, ich erwarte eine Entschuldigung."

Ebersbach wandte sich schroff zu dem Baron zurück und flüsterte ihm scharf und kalt zu:

„Entschuldigung? Nein! Einem Falschspieler gegenüber gibt es keine solche. Morgen liefere ich dem Staatsanwalt die Beweise." Damit machte der Arzt Kehrt und [illegible] Treppe hinab.

Schlüter zuckte zwar zusammen, machte dann aber ein scheinbar belustigtes Gesicht und deutete spöttisch nach der Stirn, als sei es bei Ebersbach an dieser Stelle nicht ganz richtig. Dann sprang er gewandt die Stufen empor, um schon im Entree heitere Witze über den heimgeschickten „Bärenhäuter" zu machen, so daß Doris aus dem Lachen nicht mehr herauskam und erst als beide im Wagen saßen, daran dachte, daß sie dem Papa nicht einmal „Gute Nacht" gesagt habe.

„Das hat er nun für seine Hartnäckigkeit," grollte sie, zeigte sich noch einmal den „Leuten", die das Gefährt umstanden — und dahin rollte es auf Gummirädern.

Der einsam zurückgebliebene Mann in dem dunklen Zimmer mit dem Eichengetäfel hörte den schnellen Hufschlag der Pferde, hob den Kopf, den er in die Handfläche gestützt hatte, warf einen wirren Blick um sich, als fürchte er sich vor dem Abend, der über seinem Dahingrübeln hereingebrochen war, stand mühsam auf und ging zum Fenster hinüber, das zum Garten führte.

Das Geräusch eines zurückgeschobenen Gartensessels zog seinen Blick nach der Terrasse. Eine Gestalt kauerte dort an der Balustrade. Das bleiche Gesicht war der hellen Mondscheibe zugekehrt, als suche es das Licht, und in ihr Haar hinein rankten einige Blüten des Jasminstrauches, dessen Zweige zwischen den Steinsäulchen der Balustrade hereindrängten. Dem Manne am Fenster fuhr ein Weh ins Herz, daß ihm die Augen übergingen. Er fuhr mit der Hand darüber hin und sah dann auf die Handfläche nieder, daran noch der blitzende Tropfen hing.

Waren das Tränen? Tränen der Reue? Die Reue kam zu spät. Morgen kam der Bankerott und das Elend. Soll er es erleben?!

Von der Terrasse drang ein leises Abendlied zu dem Einsamen hin. Er stöhnte auf und floh in den dunkelsten Winkel des Gemaches. Die geballten Hände drückte er gegen die Schläfe und sank dann schwer gegen die Wand. Draußen verstummte jäh das Lied.

Gilda hatte sich an dem stillen Sommerabend so glücklich gefühlt. Da überkam sie plötzlich der Gedanke an ihren ebenso einsam wie sie zurückgebliebenen Vater. Hatte er nicht heute einige Worte beim Nachhausegehen bitter vor sich hingesprochen? Eine innere Angst treibt sie davon in das Innere des Hauses. In dem langen Korridor steht sie und lauscht. Alles bleibt ruhig, fast unheimlich still. Tastend geht sie weiter bis zu der Tür, die zu dem Zimmer ihres Vaters führt. Sie legt das Ohr ans Schloß und horcht. Schwere, fast stöhnende Atemzüge dringen dumpf aus dem stillen Gemache. Alles Blut stürmt ihr zum Herzen, daß sie meint, ersticken zu müssen. Sie drückt auf die Klinke der Tür und findet diese verschlossen.

„Vater!" ruft sie leise, angstvoll, „öffne, Vater, Vater!"

Ihre flehende Stimme verhallt in dem stillen Korridor. Sie ruft lauter — wieder keine Antwort. Da erfaßt sie die Angst wie ein Sturm. Sie rüttelt an dem Schlosse, daß das Geräusch durch das stille Haus dröhnt, legt ihren Mund auf das Schlüsselloch und stammelt die Schreckenslaute hinein:

„Vater, Du täuschest mich nicht! Du schläfst nicht! Vor Deinem Kinde verschließest Du die Tür, vor Deinem blinden Kinde, das nun in dem großen Hause keinen Menschen weiß, zu dem es in seiner Angst flüchten soll!"

Ein schneller Schritt, fast ein Sprung ist's bis zur Tür! Der Schlüssel rasselt im Schloß. Heftig fliegt die Tür auf, der erregte Mann steht auf der Schwelle und zwingt seine Stimme zur Ruhe.

„Was willst Du so spät noch hier, Gilda?"

Sie drängt mit sanfter Gewalt den Widerstrebenden über die Schwelle zurück ins Innere des Zimmers, drückt die Tür hinter sich ins Schloß und steht nun dicht vor dem Manne.

„Warum willst Du mich täuschen, Vater?" klagt sie mit einer Simme, die ihn bis ins Innerste erbeben läßt, „ich sehe Dich zwar nicht, aber ich weiß, ich fühle es, dieser Augenblick ist der unglücklichste Deines Lebens, Vater!"

Sie erfaßt seine schlaff herabhängende Hand, die eiskalt ist. Unbeweglich und in grauenhaftem Schweigen steht der Mann vor ihr und ihr Flüstern zittert zu ihm herauf: „Vater, warum entziehst Du mir die andere Hand — die Hand, die Du mir nicht frei und offen reichen kannst — warum hältst Du mich ängstlich fern? Vater, diese Hand gib mir!"

Sie tastet danach und fühlt etwas Kaltes — den totbringenden Pistolenlauf.

„Du willst sterben!" schreit sie auf und klammert sich an ihn. Da fährt er aus seiner Betäubung auf und versucht sich aus ihrer verzweiflungsvollen Umklammerung los zu machen.

Sie ringt mit ihm, der unter keuchenden Atemstößen hervorwürgt:

„Warum mußtest Du kommen? — Eine Minute später und es wäre vorbei gewesen — all der quälende Kummer und die Scham und die Reue! Laß mich, Gilda, für Euch und für mich ists besser!" Mit einem Ruck macht er sich frei und hob die Hand mit der Pistole empor. Da umspannten heiße, zitternde Finger sein Handgelenk und Gilda reißt die Mordwaffe gegen ihre Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Zweiter Jahrgang. № 84. Donnerstag den 20.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet (einschl. der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile. Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der 'Euskirchener Volkszeitung', Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 286. Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Stromberg, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

⊕ Das Centrum im Kampfe um das Wahlrecht.

Zwei Siege hat das Centrum in letzter Zeit im Kampfe um das Wahlrecht erfochten, den einen bei den bayerischen Landtagswahlen, den andern in München-Gladbach, wo es sich um die Abwehr einer Verschlechterung des Gemeindewahlrechtes handelte. Wenn die bayerischen Landtagswahlen wegen ihrer gewaltigen Bedeutung als ein politisches Ereignis ersten Ranges gelten können, so hat nicht minder der Kampf in München-Gladbach wegen seiner Eigenartigkeit und der Skrupellosigkeit, mit welcher die Gegner des Centrums vorgingen, in der Presse aller Parteien das größte Aufsehen erregt.

In beiden Fällen stand gegen das Centrum sein alter Erbfeind, der Liberalismus, der von jeher ein Gegner der Rechte und Freiheiten der breiten Volkskreise gewesen ist. Wie groß, ja vernichtend dessen Niederlage in Bayern war, läßt sich erst jetzt, nach den am Montag stattgefundenen Stichwahlen, in seinem ganzen Umfange erkennen: von 43 liberalen Abgeordneten der vergangenen Session sind 23 das Opfer der hintertriebenen Wahlrechtsreform geworden, sodaß die liberale Fraktion von jetzt ab mit 20 Mitgliedern nur ein achtel der Gesamtstärke der zweiten bayerischen Kammer ausmachen wird. Das Centrum hat dagegen im Zeichen der Wahlrechtsreform einen glänzenden Sieg erfochten, von 84 Mitgliedern stieg es auf 103 Abgeordnete, sodaß ihm allein nur wenige Stimmen an der zur Durchführung der Wahlreform nötigen Zweidrittelmehrheit fehlen. Wenn einzelne liberale Blätter es jetzt so darstellen, als habe das Centrum es nach diesem Siege gar nicht mehr so eilig mit der Wahlrechtsreform, so ist das eine der üblichen liberalen Perfidien, die wir von dieser Stelle schon längst gewöhnt sind.

In München-Gladbach drehte sich der Kampf um das Wahlrecht zur Gemeindeverwaltung. Dort sah die liberale Partei allmählich ihre Mehrheit im Stadtrate in Gefahr kommen, und da hatten die angeblichen Volks- und Wahlrechtsfreunde nichts eiligeres zu tun, als schnell eine Änderung des Ortswahlstatuts herbeizuführen. Die bis dahin in München-Gladbach geltende Zwölftelung, durch die man früher den liberalen Besitzstand genügend gewahrt glaubte, sollte dem viel plutokratischer wirkenden Modus des anderthalbfachen Durchschnittes weichen. Durch die Einführung des letzteren würden etwa 50 Wähler aus der ersten in die zweite und weit über 100 aus der zweiten in die dritte Klasse zurückversetzt und dadurch der Sieg der Liberalen auf lange Zeit hinaus gesichert worden sein. Allerdings war zum Beschlusse dieser Manipulation eine Zweidrittelmehrheit nötig — aber die liberale Rücksichts- und Gewissenlosigkeit wußte sich zu helfen. Man benutzte die kurze Abwesenheit eines freisinnigen Stadtverordneten, der den Wahlrechtsraub nicht mitmachen wollte, ließ zwei soeben gewählte dem Centrum angehörende Ersatz-Stadtverordnete ganz außer Betracht, trotzdem dieselben in der betr. Sitzung ihre Einführung verlangten, und drückte in einer Hals über Kopf einberufenen Sitzung mit 17 gegen 8 Stimmen die Abänderung des Ortswahlstatuts auf der Grundlage des anderthalbfachen Durchschnitts durch. Aber das Centrum in München-Gladbach schlief nicht und schloß auch nicht aus andern Gründen die Augen vor solcher unerhörten Vergewaltigung der Volksrechte zu gunsten des liberalen Großkapitals; sofort erhob es gegen den Beschluß des Stadtverordneten-Kollegiums Protest beim Bezirksausschusse. Dieser erklärte Ende Januar d. J. den Beschluß für ungültig, und zwar, ohne weiter auf die Sache selbst einzugehen, aus dem formellen Grunde, daß man die zwei Ersatzmänner nicht eingeführt hatte. Die Liberalen ließen jedoch noch nicht locker; sie legten gegen die Entscheidung des Bezirks-Ausschusses Beschwerde beim Provinzialrat in Coblenz ein. „Lange Monate hat es gedauert," so schreibt zu dem jetzt erfolgten Beschlusse dieser Behörde die 'Germania', „ehe diese an die Frage herantrat. Endlich am 23. Juni erfolgte die Entscheidung. Wie heute, am 17. Juli, bekannt gemacht wird, lautet jedoch auch sie auf Abweisung der Beschwerde der Liberalen und auf Ungiltigkeitserklärung des Stadtverordnetenbeschlusses vom 7. Dezember 1904. Die oberste Instanz hat damit entschieden. Die Liberalen haben in ihrem mit Rücksichtslosigkeit verübten Wahlrechtsraub eine entscheidende Niederlage erlitten. Es bleibt in München-Gladbach beim bisherigen Wahlstatut auf dem Boden der Zwölftelung. Bezirksausschuß wie Provinzialrat haben entschieden, daß das Ortswahlstatut denn doch kein Spielball ist in den Händen des herrschsüchtigen und gewalttätigen Liberalismus, daß vielmehr Stabilität einer der obersten Grundsätze des Rechtes sei; sie haben auch dem Rechtsbewußtsein der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Rechnung getragen. Der Liberalismus aber hat sich in dieser Aktion, wie in Bayern am 29. Februar 1904, ein Denkmal gesetzt, an dem das Volk nur mit Abscheu vorübergehen kann."

Uns will es bedünken, daß die M.Gladbacher Affaire sehr viel Ähnlichkeit mit dem soeben auch hier zum Abschlusse gekommenen Kampf um das Gemeindewahlrecht hatte. Denn um nichts anderes handelte es sich auch in Euskirchen, als um die rücksichtslosen Bestrebungen des liberalen Großkapitals, die Mitwirkung der unteren Volkskreise bei der Gemeindeverwaltung möglichst einzuschränken. Das am 1. Januar 1901 in Kraft tretende Gesetz betr. die Bildung der Wähler-Abteilungen bei den Gemeindewahlen, um welche das Centrum im preußischen Landtage mit zäher Beharrlichkeit gekämpft hatte, machte auch hier die gesetzmäßigen Änderungen in der Abgrenzung der Wählerklassen nötig. Es wurde damals (am 7. November 1901) vom Stadtrate die Einführung der Zwölftelung beschlossen. Wir können im Augenblicke, da uns das nötige Ziffernmaterial fehlt, nicht untersuchen, ob dieser Modus die schlechteste Auslegung des neuen Gesetzes war oder nicht, vermuten dürfen w[illegible] aber, bis uns das Gegenteil bewiesen wird, ohne [illegible] mals bestimmenden Einfluß genießenden Herren [illegible] zu treten. Leider war niemand zur Stelle, der [illegible] tion genau prüfte (bekanntlich schlief die Cen[illegible] leitung zum teil oder sie wollte sich um solch[illegible] legenheiten aus anderen Gründen nicht kümr[illegible] wurde die Zwölftelung in derselben Sit[illegible] Vermehrung der Zahl der Stadtverordne[illegible] uns Gesetz. Aber selbst diese Zwölftelung [illegible] der Gemeindewählerliste eine bedeutende [illegible] erste Klasse blieb lange nicht mehr so ex[illegible] und in die zweite Klasse zog eine ganze R[illegible] hörigen des Mittelstandes ein, deren Stim[illegible] bedeutend mehr wogen wie bisher. Das er[illegible] Aussichten für den liberalen Mischmasch, der [illegible] Stadt beherrschte, indem er entweder den die [illegible] zwei Heerlager trennenden Kirchenbaustreit in [illegible] Weise immer aufs neue schürte oder als der tertiu[s] händereibend daneben stand. Die bevorstehen[de] [illegible] der sechs neuen Stadtverordneten konnte [illegible] also geänderten Verhältnissen einen für den [illegible] lismus mindestens zweifelhaften Ausgang nehmen — [illegible] wurde sich daher rückwärts konzentriert, indem man durch ein neues Ortsstatut der Bürgerschaft das Recht, sechs Stadträte mehr zu wählen, einfach wieder abnahm. Dieses Manöver ist nun auch zu Ende; der Provinzialrat hat auch hier entschieden, wie die 'Germania' sagt, „daß das Ortswahlstatut kein Spielball in den Händen des herrschsüchtigen Liberalismus ist." Man rede uns doch nicht vor, daß die Verhältnisse hier anders lagen und daß es sich hie[r] nicht um ein liberales Attentat auf die Rechte [illegible] Volkes gehandelt habe! Wer den Tatsachen auf den Grund geht und die Augen nicht absichtlich verschließt, muß das doch ohne Einschränkung zugeben, es sei denn, daß man nach lahmen Entschuldigungen und Verlegenheitsausreden für eigenes Verschulden durch mangelnde Wachsamkeit oder Inkonsequenz sucht. Wir sind daher auch mit Recht der Überzeugung, daß alle diejenigen, welche die 6 Stadträte zurückzuerobern den Anstoß gaben oder mithalfen, echte und rechte Centrumsarbeit geleistet haben, einerlei, ob sie als solche offiziell anerkannt ist oder nicht.

Meurer-Breuer, Euskirchen, Telephon 78, empfiehlt seine große Auswahl in feinen **Herrenmützen.**

Licht und Dunkel.

5] Erzählung von Nanny Lambrecht (Al. Ruth).

„Wenn es das Bessere ist", rief sie, „dann ziele zuerst auf mich! So selbstsüchtig ist kein Vater, daß er seinem blinden Kinde das schlechtere Los bereitet, indem er es einsam im Leben zurückläßt!"

Erschüttert läßt der verzweifelte Mann die Hand mit der Pistole sinken, stoßweise hebt und senkt sich seine Brust, und dann geht er zum Tische hinüber, legt die Waffe in den Pistolenkasten zurück und sagt entschlossen:

„Komm her, Gilda, nun sollst Du alles wissen." Er nimmt ihre Hand und führt sie nach dem Sofa hinüber, in dessen Polster ihre zarte Gestalt fast verschwindet, und dann spricht er seine Seele vom Drucke frei. Und in dem Trubel des Festballes feiert die schöne Doris ihre letzten Triumphe.

Spät in der Nacht rollt ein Wagen vor das Portal. Mit festem Drucke umfaßt Gilda des Vaters zuckende Hand. Er richtet sich auf, stützt sich auf ihre Schulter und sagt: „Bleibe bei mir, mein Kind; der Kampf beginnt!"

3. Kapitel.

Wie das Licht zum Dunkel wird.

Der Morgen brach durch das Gewölk und warf ein schwaches Dämmerlicht durch die Fenster des Meckernheimschen Hauses. An einem derselben war die Seidengardine etwas zurückgeschoben und ein matter Schein der Morgensonne fiel schräg über die Holztäfelung des Gemaches, darauf zerstreut und zertreten Ballschleifen und Kotillonsträußchen, eine mit hochklingenden Namen vollgekritzelte Tanzkarte und daneben einige Steine aus einer Kollier lagen. Über einer Sessellehne hing gedrückt und achtlos hingeworfen das weiße Ballkleid, und auf dem Tische an den Glaszacken eines Tafelaufsatzes hing ein zerknüllter, zornig hingeschleuderter Handschuh.

Lang hingestreckt auf dem Sofa, das Gesicht in beiden Händen, lag Doris regungslos im schlichten Hauskleid. Nur ein zeitweiliges, stoßweises Aufschluchzen verriet, daß noch Leben in dem Körper war.

Leise stand Frau Marga, die bis jetzt, keines Wortes und keiner Klage fähig, dagesessen, auf, nahm die Divandecke und breitete sie über Doris, denn sie sah die schöne Gestalt wie in einem Frösteln zusammenzucken.

Dieses kaum vernehmbare Geräusch in der unheimlichen Stille nach dem ersten Sturm schreckte Gilda aus ihrem tiefen Sinnen auf. Ein Entschluß schien in ihr gereift; langsam ging sie zu Doris hinüber, schüttelte sie leicht bei der Schulter und sagte ernsthaft, fast streng: „Kleide Dich reisemäßig an, Doris. Wir können nicht länger in diesem Hause bleiben, das vielleicht heute schon die Gläubiger bestürmen und das nicht mehr unser ist. Auf Gut Worringen ist's einsam genug und niemand wird es uns verübeln, daß wir dort — das Ende von allem abwarten wollen."

Mit einem gellenden Auflachen fuhr das schöne Mädchen, dessen Gesicht auch trotz der fast irrsinnig lodernden Augen nicht häßlich war, auf und wiederholte Gildas letzte Worte.

„Niemand wird's verübeln, daß wir auf Gut Worringen das Ende abwarten: Gewiß nicht, sie werden sich freuen, Törin! Sie werden hinter mir her vor Schadenfreude sich aufblähen und jubeln: „Nun ist die weggeräumt; jetzt wird's Platz auch für uns." Nein, diese Freude mache ich ihnen nicht! O Gott! Ich kann mich nicht von dem Glanze trennen — ich mag es nicht!" Wild schluchzend warf sie sich in die Polsterecke.

„Du magst nicht?" wiederholte Gilda voll Erstaunen und Mitleid. „Arme Schwester, es handelt sich hier nicht um ein Toilettenstück, das Du verschmähst, Dein Geschick steht vor Dir und fordert von Dir Entsagen! Eine bittere Notwendigkeit, ein eisernes Muß zwingt Dich, stärker zu sein, als Deine Selbstliebe."

Außer sich sprang Doris auf, hielt sich beide Ohren zu und lief durch das Zimmer, daß des niedergeschmetterten Vaters Blick ihr mit bangem Entsetzen folgte.

„Schweige! Schweige!" rief sie in erneut hervorbrechendem Schmerze. „Dir wird das Entsagen leicht. Du entbehrst ja nichts! Du opferst täglich, stündlich und nicht, weil Du willst, sondern weil Du mußt; aber wir — wir haben im Lichte gelebt, wir genießen, wir leben — und nun dieser Schlag, dieses grausame Erwachen aus einem Traume, der so schön war, dem ich mit ganzer Seele gelebt. — Vater! Vater! Wie kann ich Dir verzeihen!" Händeringend schaute sie zu dem Manne hinüber, der unter der Anklage fast zusammenbrach.

Beschwörend, als müsse sie jeden weitern Vorwurf gegen den unglücklichen Vater von den Lippen des verblendeten Kindes zurückhalten, hob Gilda die zitternde Hand. „Unglückselige, Du hast den Reichtum mit Deinem Vater geteilt, nun hilf ihm auch die Last des Unglücks tragen!" Da fühlte sie sich sanft von der Mutter fortgeschoben.

„Sage kein Wort weiter, Gilda. Du begreifst [die] Größe dieser Enttäuschung nicht, darum vergib ihr. [Sie] kann nur mit ihr weinen und — anklagen!"

Wehmütig wendet sich Gilda dem Vater zu. „Ich [illegible] es wird dunkel um Dich; nun gehören wir zusammen", und still führte sie den gebrochenen Mann hinaus. — —

Einige Stunden später meldete der Diener den Dr. Ebersbach an, fügte aber hinzu: „Der Herr Professor will nicht in das Familienzimmer kommen, weil er mit dem gnädigen Herrn allein sprechen möchte."

Sofort erhob sich Meckernheim mit einer Hast, die einem letzten schwachen Hoffnungsfunken entsprang und eilte an dem Diener vorüber dem Rauchzimmer zu.

Mit unsagbarer Bitternis schaute ihm die Frau Marga nach „Nun kommt auch Ebersbach — geschäftlich, dem Familienkreise fremd!" Über Gildas Gesicht huschte die Röte der Freude.

„Wenn Dr. Ebersbach kommt, dann bringt er Hilfe", sagte sie bestimmt, aber vom Fenster her, wo Doris saß und hinausstarrte, wurde ihr heftige Erwiderung.

Stadtarchiv Euskirchen